

LAVAUX – Welterbe der UNESCO



80 Jahre Franz Weber

Geburtstagsfest im Giessbach

7

Vom Bärengraben zum Bärenpark

Beginn der Realisierungsphase

17

Lärmkrieg gegen das Schweizervolk

Die verfehlten, verhängnisvollen F/A-18 entzweien unser Land

26

Liebe Leserinnen und liebe Leser

Die folgenden 11 Seiten möchten Ihnen etwas von dem Glück vermitteln, das seit der Aufnahme ins Welterbe der UNESCO über dem Lavaux schwebt, vom ergreifenden Dank der Weinbauern an Franz Weber, von seinem unvergesslichen achtzigsten Geburtstag im ebenfalls von ihm geretteten Giessbach... vom Glanz und Licht und Segen, der auf jenen unwiederbringlichen Tagen lag.

Wir möchten Sie teilhaben lassen an diesen Ereignissen, die Sie als Leser unseres Journals in erster Linie angehen, aber auch an den Ehrungen, die Franz Weber zuteil wurden – sind doch alle seine Erfolge und Siege im wahrsten Sinne des Wortes gemeinsam Erreichtes und sind seine Siege auch Ihre und unsere Siege.

Für das Redaktionsteam, Judith Weber

Einem Meteoriten gleich

■ Prof. Dr. jur.
Thomas Fleiner

Lieber Franz Weber, zu Ihrem achtzigsten Geburtstag durfte ich Ihnen als symbolisches Geschenk einen kleinen Meteoriten übergeben. Symbolisch ist dieses Geschenk, weil sich Ihr Engagement in unserem Land, aber auch weltweit, in jeder Beziehung mit einem Meteoriten vergleichen lässt.

Meteoriten, die nicht in der Atmosphäre verglühen und bis auf die Erde fallen, sind seltene Erscheinungen, so wie Sie, Ihre Persönlichkeit und Ihr Engagement, gepaart mit unübertrefflichem Erfolg, in unserer Welt aussergewöhnliche Erscheinungen sind. Ihr uneingeschränkter Einsatz für die Umwelt und den Tierschutz ist beispielhaft für ganz Europa. Ich kenne keine andere Persönlichkeit in unserem Kontinent, die mit soviel Mut, Uneigennützigkeit, Klugheit und Beharrlichkeit wirksam und erfolgreich gegen die Profitgier der Menschen für die wehrlose Umwelt kämpft. Ihr amerikanisches Pendant Ralph Nader hat sich zwar

auch immer politisch für den Schutz der Umwelt eingesetzt. Doch im Gegensatz zu Nader interessierten Sie sich nie für ein Amt, sondern verfolgten Ihre Ziele mit dem Instrument unserer direkten Demokratie, die kaum jemand so gut beherrscht wie Sie. Ralph Nader hingegen kandidiert regelmässig für die Präsidentschaft.

Meteoriten kommen zu Tausenden aus dem Weltall, sie leuchten am Himmel und schlagen ausnahmsweise auf die Erde ein. Auch Sie sind in die Schweiz eingeschlagen wie aus einer fernen Planetenwelt. Sie sind für viele ein leuchtendes Vorbild dafür, wie man für eine Sache mutig, uneingeschränkt aber doch mit Umsicht und Realismus und mit den gegebenen Möglichkeiten für eine Sache eintreten kann und soll. Wie kein anderer haben Sie es verstanden, unsere Institutionen erfolgreich für Ihre Ziele einzusetzen. Der schweizerischen Konsenskultur haben Sie sich nie unterzogen. Den Weg über die politischen Institutionen und Ämter in der Gemeinde, im Kanton und



Meteorit, Geschenk von Prof. Fleiner an Franz Weber

im Bund haben Sie nie beschritten. Unbeirrt von Angriffen in Medien und Politik und überzeugt von der Sache, für die Sie kämpfen, verstehen Sie es in einmaliger Weise, auf Fehlentwicklungen hinzuweisen und das Volk davon zu überzeugen, dass es durchaus in der Lage ist, die Institutionen der Demokratie für seine Gesamtinteressen zu nutzen. Für viele waren Ihre Ziele zu radikal, zu einseitig und unrealistisch. Dennoch haben Sie sich nicht beeinflussen lassen, weil Sie an die Sache, die Sie vertreten, glauben. Rousseau hätte in Ihnen zweifellos den vorbildlichen

Citoyen gesehen. Sie appellieren an die Vernunft, Sie lassen sich durch die Parteien nicht vereinnahmen. Stets sind Sie auf der Suche nach dem Gemeinwillen (*volonté générale*), der letztlich nur durch die gemeinsame Entscheidung aller Bürger entstehen kann. Aus einer fernen Welt haben Sie aber auch in unser Land eingeschlagen, weil Sie sich nicht nur darum bemüht haben, die Umwelt in der Schweiz sondern auch in anderen Ländern zu retten. Ich kenne kaum jemanden, dem es gelungen ist, erfolgreich politische Ziele im eigenen Land wie auch in anderen

Ländern zu verfolgen und durchzusetzen. Der Schweizer ist entweder seiner Scholle verbunden, oder er ist Weltenbummler. Den der Scholle verbundenen Weltenbummler gibt es ausser Ihnen kaum.

Meteoriten sind Urgesteine. Unsere Steinwelt wurde durch die Jahrmillionen der Erdgeschichte verändert. Meteoriten stammen meist aus fernen Asteoroiden unseres eigenen oder gar ferner Sonnensysteme. Ich kann mir nur vorstellen, dass Sie Kraft und Energie, Durchhaltevermögen und Ausdauer - einem Stehaufmännchen gleich - aus dem genetischen Urgestein unzähliger Generationen von Urgestein schöpfen. Niedergelagen entmutigen Sie nicht, im Gegenteil, bewundernswert spornen sie Sie zu neu-

en Taten und Leistungen an. Meteoriten stammen aber auch aus einer Welt, die durch die menschlichen Erregenschaften nicht bedroht ist. Sie sind Zeugen aus einem unermesslichen Weltall, in dem unser winziger, kaum erwähnenswerter Erdball - für uns aber unsere Welt des Überlebens - völlig unwichtig ist. Auch Sie sind sich dessen voll bewusst. Dennoch engagieren Sie sich mit der Hingabe eines Arztes für jedes kleine Schicksal der letztlich wehrlosen Tier- und Pflanzenwelt. Nur jemand, der wie ein Meteorit ahnen kann, wie eine unberührte Welt geschaffen ist, kann wohl aus dieser Ahnung die gewaltige Kraft schöpfen, um die Menschen dieses Planeten zur Vernunft zu bringen und zu seiner Heilung beizutragen.

Spendenkonten:

Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6,
1006 Lausanne

IBAN CH22 8768 8023 0450 0000 1

oder

Postscheck-Konto No 18-6117-3,
Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux
IBAN CH31 0900 0000 1800 6117 3

Bitte bevorzugen Sie den E-Banking

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Dr. Frédéric Jacquemart

Druck: Ringier Print Adligenswil AG

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz),

e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux.

Tel. 021 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an: Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

Natur

Nein zur Landwirtschaftspolitik des Bundesrates >> 22

Schluss mit Genmanipulation in der Landwirtschaft >> 25

Tiere

Die kleine Ecke, die niemand liest >> 16

Vom Bärengraben zum Bärenpark >> 17

Heimat

Franz Weber ein Meteorit ? >> 2

80 Jahre Franz Weber >> 7

Elitärer Tourismus für die Schweiz ein Muss ? >> 9

Geburtstagsgruss von Bundesrat Leuenberger >> 11

80 Küsse von BB >> 11

F/A-18 – Lärmkrieg gegen das Schweizervolk >> 26

JWF Plus

Null Uhr, Erzählung von Franz Weber >> 28

Die vegetarische Palette >> 32

Die Leser haben das Wort >> 35

Im Fokus

Lavaux – Weltkulturerbe der UNESCO

Um für Lavaux diese höchste Würdigung zu erringen, brauchte es die verbissene Entschlossenheit, den hartnäckigen Kampf eines Mannes – Franz Weber.



28. Juni 2007 : Lavaux zum Weltkulturerbe ausgerufen !

Die grosse Westschweizer Tageszeitung „Le Matin“ hält die gewaltige Freude Franz Webers auf ihrer Titelseite fest.

Fr. 2.- (1744, 2,474) France (1000, 1,800) Italie, 2,70 € - Espagne, 2,70 €

VENREDI 29 JUIN 2007 N° 180

www.lematin.ch

Météo page 21
Aujourd'hui

11° 24°
Matinée à 8 h Après-midi à 16 h

Le Matin
Le quotidien romand

HERMITAGE
Les merveilles de Fantin-Latour
pages 32-33

Sondage explosif: «La place des femmes est auprès des enfants»
pages 4-5

Paris Hilton
Sa première interview après la prison
page 23

Dominic Favre

Hier dans les vignes d'Aran-Villette, le bouillant écologiste exultait à l'annonce de la bonne nouvelle.



LAVAUX patrimoine mondial

Le sacre de Franz!

■ C'est ici, à Villette, que Franz Weber a commencé son combat pour la protection de Lavaux
■ Il y est retourné, hier, en signe de réconciliation avec les vignerons

pages 2-3



Franz und das Absolute

■ Bertil Galland

Kaskaden von Weinbergen, die zum immensen Blau des Genfersees abfallen, ihnen gegenüber die Alpen – das ist die Landschaft, deren universeller Wert von der UNESCO kürzlich anerkannt wurde. Um für Lavaux diese höchste Würdigung zu erringen, brauchte es die verbissene Entschlossenheit, den hartnäckigen Kampf eines Mannes. Als Gratulation zu seinem 80. Geburtstag werde ich hier sagen, wie ich Franz Weber kennengelernt habe, in Lavaux und für Lavaux. Auf welche Weise ich ihn bekämpft habe. Und warum er mich besiegt hat. Oder genauer: überzeugt hat.

Der Wohlstand der 1960er Jahre führte zu einer begeisterten Katastrophe. Man fing überall an zu bauen. Der Franken rollte, das Geld floss in Strömen. Nur wenige schweizerische Landschaften entgingen den Autobahnen, den Supermärkten und dem Glück. Welchem Glück? Die Schweiz warb touristisch für die Schönheit ihrer Landschaften, doch sie begann sie in die Luft zu sprengen – die Landschaften, die zu den

schönsten der Welt gehören! Nicht nur die Ausländer kamen, um sich hier in Reichtum und Luxus einzunisten, auch die Einheimischen mit einem mittleren Einkommen träumten vor den Weinbergen, vor dem See, vor den Alpen und hatten nur noch einen Wunsch: hier im eigenen Haus zu leben.

In Lavaux entstand zunächst ein Bau, ihm folgten zehn, dann fünfzig Bauten um die alten Dörfer herum. Seit Jahrhunderten rückte man eng zusammen, um die ganze Sonne den Reben zu lassen. Einige Beobachter erkannten die Gefahr. Wie die Pocken allmählich auch das reizvollste Gesicht entstellen, begann das kleine Schweizer Glück mit Blick auf den Genfersee, dem hübschen Garten, der Garage und dem Swimmingpool, die Weinberge zu verunstaten. Es folgten die Wohnblöcke, die Eigentumswohnungen im falschen Winzerstil und die Parkplätze. Auf der Expo 64 warnte eine Fotomontage die Besucher. Sie zeigte eine Ansicht von Lavaux mit Hunderten von verstreuten kleinen Betonrechtecken. Man beschloss

dennoch weiterzubauen, aber weniger. Angrenzend an die alten Dörfer. Der Bürgermeister der Gemeinde Villette entschied sich für diese Idee mit einer sinnreichen List: den Gewinn aus der Bauzone unter allen Weinbauern aufzuteilen. Ich selbst sah darin das geringere Übel.

Da erhebt sich über Villette wie ein zum Angriff bereiter Adler der berühmte Franz Weber. Ich begegne ihm zu ersten Mal. Zwei Journalisten stehen einander gegenüber und informieren sich. Ich erkläre dem Deutschschweizer Kollegen das System der Gemeinde Villette, deren Bürgermeister, ein ehrlicher Mensch, den Angriff nicht verdiene. Er habe nur einen Kompromiss gesucht.

Kein Kompromiss für Franz Weber! Er will das Absolute! Eine Volksinitiative für das totale Verbot neuer Bauten. Nicht nur in Villette, sondern in ganz Lavaux! Der ist verrückt, denke ich. Ich zeige ihm Pläne. Er hält mir eine Mappe mit seinen gewonnenen Kämpfen und seinem Foto unter die Augen. Und von 64 000 gegen 49 000 Stimmen unter-

stützt und sogar einer Mehrheit in Lavaux gewinnt Franz Weber 1977, dem Waadtländer Establishment einmal mehr zum Trotz.

Er hat gesiegt. Und er hat mich von einer Wahrheit unserer Zeit überzeugt: Die Macht der Wirtschaft, der Verwaltung, der Techniker und des kleinen individuellen Profits ist so gross, dass nur ein sonores „Nein“, ein verfassungsmässiges „Es reicht“ ihre zerstörerische Blindheit bremsen kann.

Danach gilt es weiter zu kämpfen, doch unterstützt von einem juristischen Bollwerk, und heute vom offiziellen Beifall nach der UNESCO-Entscheidung. Lavaux, Weltkulturerbe. Lavaux, Sieg eines Mannes, dem ich zum Geburtstag gratuliere – und dem ich danke. ■



Bertil Galland
am Geburtstag von Franz Weber

Der göttliche Wind

■ **Christophe Gallaz**

Franz Webers Werdegang seit dem Anfang seines Engagements für den Schutz der natürlichen und landschaftlichen Umwelt ist interessant. Interessant ist auch die Art und Weise, wie sich die öffentliche Meinung hinsichtlich der Siege, die er auf diesem Gebiet errungen hat, im Lauf der letzten dreissig bis vierzig Jahre gewandelt hat – und wie diese Siege die öffentliche Meinung verändert haben.

Man kann sich vorstellen, dass zu Beginn der ersten Menschengemeinschaften vor Tausenden von Jahren ein relatives Gleichgewicht zwischen unseren Ahnen und der Natur herrschte. Letztere demonstrierte regelmässig ihre Gewalt über die Ersteren, obwohl diese bereits einen Grossteil ihrer Kräfte darauf verwandten, sie auszubeuten und sie sogar stellenweise zu zerstören.

Man weiss, wie sehr sich diese Tendenz verschlimmert hat. Als Franz Weber Ende der Sechziger-, Anfang der Siebzigerjahre seine ersten grossen Aktionen durchführte, war die Verwüstung der natürlichen Umwelt eine übliche Praxis und sogar ein unbewusstes Ziel. Anstatt die Natur als lebenswichtige Umwelt anzusehen, betrachteten die Menschen sie als Reichtumsfeld, das bis zum letzten Krümel ausgebeutet werden musste. Zudem gingen die Menschen davon aus, dass die Natur fähig sei, sich ewig zu regenerieren. Natürlich erhoben sich seit den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts Stimmen, die die Brutalität dieses Prozesses anprangerten sowie die sozialen Ungerechtigkeiten, die er hervorrief, die ästhetischen

und kulturellen Verbrechen, die er in der unberührten Natur und in den bebauten Gebieten bewirkte, und vor allem die absolute Sackgasse, in die er führte: Wenn der Mensch den Planeten verwüstet, zerstört er sich selbst.

Damals ging es um die Form des Protestes. Wie kann man für die natürliche und landschaftliche Umwelt eintreten? Und vor allem: Wie kann man sich der grossen kollektiven Maschinerie entgegenstellen, die die Landschaften beschädigt, rundum abholzt, um massenweise zu bauen, Meere und Ozeane ausplündert, hemmungslos Tiere abschachtet und das Aussterben ihrer seltenen Arten verursacht?

In das Konzert der damaligen Proteststile (vom kritischen Nachdenken des Club of Rome bis zu den Volksdemonstrationen gegen das AKW Kaiser-augst oder den schnellen Brü-

ter Superphénix in Frankreich) brachte Franz Weber einen eigenen Stil ein: jenen, den ihm sein doppeltes Temperament diktierte – impulsiv und distanziert.

Einerseits schlug er klassische Wege ein: zum einen den der geschriebenen und gesprochenen Rede, der Pressekonferenz, des Communiqués und der kostenpflichtigen Anzeige in den Zeitungen, zum anderen den des politischen Drucks, des Aufrufs an die Bürger und des Referendums- und Initiativrechts, auch auf Verfassungsebene, wie es das schweizerische System vorsieht.

Andererseits ersann er spezifisch weberische Wege, bei denen er sich mit seiner ganzen leibhaftigen Präsenz einsetzte. Eine homerische und gewaltsame Auseinandersetzung bleibt in Erinnerung, die dies aufzeigt: die körperliche Kon-

frontation zwischen dem Umweltschützer und dem Bauherrn (und seinen Mitarbeitern) eines Hubschrauberlandeplatzes, der auf den Höhen von Verbier geplant war.

Wenn ich an dieses nun historische Ereignis zurückdenke, erkenne ich seine grundlegende Bedeutung: Franz Weber hat damals vor aller Augen allein und körperlich für seine Sache gekämpft. Gegenüber den Vertretern der kollektiven Naturzerstörung brachte er die Kraft der vitalen Zerbrechlichkeit zum Ausdruck – und umgekehrt: die Zerbrechlichkeit dieser Kraft. Damit bezog er sich auch auf andere Ebenen der menschlichen Sensibilität: Das Wort Kamikaze, das oft auf ihn angewandt wurde, bezeichnet im Japanischen etymologisch den „göttlichen Wind“.

24 Vaud RIVIERA CHABLAIS 17

Cinq vigneronns de Lavaux offrent une vigne à Franz Weber

SURPRISE
Shahi et Fréhat, l'écologiste montreuillien s'est vu attribuer, hier, une parcelle de 40 m² au lieu-dit En Champ Dauby, sur la commune de Puidoux, mais dans le périmètre de l'appellation Saint-Saphorin.

LAUDE BÉDA

«Lorsque mon épouse et ma fille m'ont offert cette parcelle, j'ai cru qu'il s'agissait d'une plaisanterie. Mais quand nous sommes arrivés dans les vignes, j'ai compris que nous allions boire un verre. Pour moi, c'est la surprise totale», explique Franz Weber. Jusqu'à tout récemment, le secret a été gardé par Maurice Ducret (Chardonnay), Gilbert Testuz (Villard), Robert Monnier (Epoisses), Marc Leyraz (Saint-Saphorin) et Pierre Joly (Villette), cinq vignerons du comité de base de «Sauver Lavaux», qui offrent hier à l'écologiste montreuillien une vigne située sur la commune de Puidoux, en canton de Vaud, dans le périmètre de l'appellation Saint-Saphorin. Cette parcelle de 40 m² compte deux hectares. «C'est une parcelle plus grande que celle de Farinet», commente Pierre Joly. Elle permettra à Franz Weber de produire cinquante bouteilles.

En signe de reconnaissance

Le Montreuillien aura la compagnie de son épouse Judith et de sa fille Vera, ne cache pas sa joie. Les vigneronns donateurs se trouvent à l'arrière-plan (de g. à dr.): Robert Monnier, Pierre Joly, Gilbert Testuz, Maurice Ducret, Marc Leyraz et son fils Marc-Henri.

HEUREUX à l'arrière-plan (de g. à dr.): Robert Monnier, Pierre Joly, Gilbert Testuz, Maurice Ducret, Marc Leyraz et son fils Marc-Henri. PUIDOUX, LE 20 JUILLET

Franz Weber, der Retter von Lavaux, wurde zu seinem 80. Geburtstag in die Zunft der Winzer aufgenommen. Fünf Weinbauern bekräftigten diese Ehrung mit dem Geschenk eines Reb-geländes von 40 Quadratmetern mitten im herrlichsten Lavaux. Die neun Rebstöcke werden Franz Weber pro Jahr 50 Flaschen einbringen.

80 Jahre Franz Weber

Franz Webers 80. Geburtstag war ein Tag wie aus einem Märchenbuch. Aus ganz Europa waren sie angereist : Verbündete und Mitkämpfer aus alten Tagen, Freunde von gestern und heute, Kollegen und Kolleginnen aus der Medienwelt, Schriftsteller und Musiker, unter ihnen der bewunderte französische Pianist Jean-Noël Thiollier. Ein wolkenloser Himmer wölbte sich über dem Brienersee....

Doch lassen wir Peter Wenger vom «Berner Oberländer» das Fest beschreiben, ein Fest, über dem es wie ein Segen lag :

«... Ein Spaziergang durch den Wald, das Rauschen des Wasserfalls wird lauter, eine Kurve

– und zwischen den Fichten erscheint im goldenen Abendlicht «Giessbach», das Märchenhotel. Auf der breiten Freitreppe begrüsst Franz Weber seine Gäste. Ganz in Weiss, rank und schlank steht er vor seinem «Giessbach». «Er ist ein Heiliger in der Kirche der Natur» beschreibt ihn Philippe Roch. Bis vor zwei Jahren war Roch Direktor im Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft. Die beiden kennen sich schon aus der Zeit, als er noch beim WWF Schweiz tätig war. Oft hätten sie gemeinsam mit viel Mut für die Natur gestritten, oft mit Erfolg, aber immer mit Anstand.

Das Grandhotel hat Franz Weber vor 25 Jahren zusammen mit Tausenden von Schweizern vor dem Untergang gerettet. Als Letzter erhielt er von Rudolf von Fischer – damals Präsident der Berner Bürger-

gemeinde und Vorsitzender der Arbeitsgruppe zur Verhinderung des Abbruchs des Hotels – das Dossier Giessbach, und als Erster sagte er zu. Seine Maxime : «Das retten wir!»

Heute feiert Franz Weber Geburtstag und leistet sich ein paar Stunden, um zusammen mit seiner Familie, seinen Freunden und Mitstreitern zurückzublicken, auf ein Leben voller Unruhe. «Ich feiere heute vier mal 20 Jahre, vier mal Jugend. Und jetzt beginnt meine nächste Jugendzeit.» Wenn man ihn sieht, muss man ihm glauben. Heute ist er gütig gestimmt, doch wehe, wenn sich in seiner Kämpferseele das innere Feuer entfacht, wenn es aufflackert und sich ausdehnt zum Flächenbrand gegen Unrecht, welches der Natur, der Umwelt geschieht.

«Familienquartett» nennt sich



Franz Weber: vier mal zwanzig

das Eröffnungstück, komponiert von Ulrich Ammann. Beschwingt, romantisch vorgelesen durch die Musikerfamilie Darbellay aus Bern, passt es in den feierlichen Rahmen. Als Dorfarzt von Brienz hat sich Ulrich Ammann während 38 Jahren um das Wohl der Gäste im Grandhotel gekümmert. Diesmal begleitet er sie als Künstler durch das Geburtstagsprogramm.

«Die Musik verunstaltet die Welt nicht», so schliesst François-Joël Thiollier als guter Freund der Familie Weber sein Klavierkonzert ab. Mit einer Polonaise von Chopin, und



Philippe Roch im Gespräch mit Franz Weber



Starpianist François-Joël Thiollier...



... spielt Chopin und Gershwin



Rudolf von Fischer hält die Laudatio auf Franz Weber: „Der Starke ist am mächtigsten allein“



Im Visier des Schweizer Fernsehens



Beim Apero auf der Giessbach-Terrasse



Enthüllung durch den Berner Denkmalpfleger, Dr. Jürg Schweizer, der neu geschaffenen Balustraden oberhalb der Freitreppe. Ein Geschenk der Berner Denkmalpflege und Rudolf von Fischers.



Franz Weber wird zum Ritter der Pariser „Commanderie du Clos Montmartre“ geschlagen.

von Gershwin die «Rapsody in blue» – oder besser zum Giessbach passend in «grün» – versteht es der in Paris geborene Pianist, mit seinem brillanten und temperamentvollen Spiel, die Gäste zu begeistern.

«Der Starke ist am mächtigsten allein», sagt Tell in Schillers

Drama zum Stauffacher. Rudolf von Fischer zieht in seiner Festansprache einen Bogen von Tell zu Weber: Zivilcourage, Hartnäckigkeit gegenüber Willkür und dabei das grosse Verständnis für die Natur würden beide Persönlichkeiten auszeichnen. «Verbunden sind

auch die Schwachen mächtig», schreibt Schiller weiter. Und diesen Schwachen stellt sich Franz Weber voran. So führte er alle Projekte zum Ziel. So wurde es auch möglich, das «Giessbach» vor dem Untergang zu bewahren.

«Coca Cola und Hamburger

vom Kiosk bei der Bergstation, dahinter ein Riesenschale aus Beton mit geschlossenen Fensterläden, so könnte es hier heute aussehen», sagt Jürg Schweizer, Denkmalpfleger des Kantons Bern. Er war bei der Restaurierung des historischen Hotels von Anfang an



Der Briener Hotelierverein kürt Franz Weber zum Ehrenmitglied. Händedruck von Präsident Hansjörg Imhof



Redaktorin Gisela Blau, eine Mitsprecherin der ersten Stunde



Thomas Fleiner übergibt Meteorit



Links Rudolf von Fischer, rechts Peter Rothenbühler (Chefredaktor "Le Matin")



Ehemaliger RTL-Chefredaktor Jean Carlier (links) beim Apéro mit Pierre Pfeffer, ehemaliger WWF-Präsident



François Renouf de Boyrie, Administrator der "Gazette de Montmartre", Paris (mit roter Schärpe)



Fernsehrjournalist Bruno Bossart beim Interview des Jubilars



Lavaux-Winzer Maurice Ducret und Pierre Joly mit Gemahlin



Judith Weber mit Jean-Baptiste de Weck, ehemaliger Leiter der Abteilung für Kultur der UNESCO

dabei. Heute darf er ein besonderes Geschenk überreichen: eine «Abschrankung», eine Sandstein-Balustrade vor dem Eingang des Gebäudes. Je acht Säulen rechts und links zieren von nun an die breite Terrasse wie in alten Zeiten. Irgendwann, bei einer «schnellen» Renovation in den 40er-Jahren, waren sie verschwunden.

Nun strahlen sie wieder Würde und Behäbigkeit aus. Als Geschenk der Denkmalpflege und Rudolf von Fischers an die Schweizer Bevölkerung, an die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk».

Redner um Redner stellt sich an. Eine Ehrerbietung reiht sich an die andere. Zum Eh-

renmitglied des Hoteliervereins Brienz wird Franz Weber ernannt, als Bruder in die «Commanderie du Clos Montmartre Paris» aufgenommen, als Winzer in die Zunft der Weinbauern von Lavaux. Fast würde man ob all dem Glanz und Glamour die Anliegen der Umwelt, der Natur vergessen. Franz Weber bedankt sich be-

scheiden, freundlich, doch schon morgen beginnt ein neuer «Webertag» voller Kampfegeist. Zusammen mit seiner Frau Judith und seiner Tochter Vera geht die Arbeit weiter. Neue «20 Jahre» beginnen für Franz Weber, bevor er die Zügel in die Hände seiner Tochter legen wird. ■

Am 27. Juli 2007 gab Franz Weber mitten in den Festlichkeiten zu seinem 80sten Geburtstag im Giessbach ein Interview, das am 30. Juli im „Nouvelliste“, der grössten Walliser Tageszeitung, veröffentlicht wurde. Nachstehend die deutsche Übersetzung.

Franz Weber: „Die Schweiz muss auf einen elitären Tourismus setzen“

Der Umweltschützer feierte am Samstag im Grandhotel Giessbach über dem Brienzersee seinen 80. Geburtstag. Von der Vergangenheit wollte er ausdrücklich nicht reden, doch sprach er mit dem „Nouvelliste“ eine Stunde lang über seine künftigen Kämpfe.

■ **Jean-François Fournier**

In einem der schönsten historischen Hotels der Schweiz,

das er vor dem Abbruch gerettet hat, empfing Franz Weber seine Freunde und die Vertreter der Medien, die er in seinen jahrzehntelangen Kämpfen so oft für seine Ziele eingespannt hat. Geburtstage sind Gelegenheiten für ebenso ausführliche wie langweilige Ansprachen und Bilanzen. Im Übrigen sind Franz Weber sein Alter, sein Status als nationales Denkmal, seine Taten, seine Wutausbrüche, der Hass oder die Bewunderung, die er hervorruft, egal. Er fegt alles mit ei-

ner Energie weg, die man bei seiner fragilen Erscheinung nicht mehr vermuten würde. „Ich bin nicht achtzig, sondern viermal zwanzig Jahre alt. Also habe ich viermal mehr Erfahrung und Kraft. Und auch wenn sich meine Tochter Vera jetzt vermehrt um die Belange der Fondation kümmern wird, werden die Zerstörer immer noch mit Franz Weber rechnen müssen!“

Die dreiunddreissig Volksinitiativen, die er zwischen 1973

und 2006 lanciert hat, und die fünfzehn kantonalen Initiativen haben ihn also nicht ruhiger werden lassen. Er wird weiter für die Harmonie, die Schönheit, die Landschaften, die wehrlosen Tiere und Menschen kämpfen und im Bedarfsfall auch für die Schweiz. An Ort und Stelle. Und in der politischen Debatte.

Hat der Umweltschutz, vereinnahmt von den Grünen jeglicher Art, den Linken und sämtlichen Rechtsparteien, politisch noch einen Sinn?

Franz Weber: Stolz und Selbstzufriedenheit sind mir fremd. Ich habe einfach immer wieder die gleiche Freude, mich mit denen zusammenzufinden, die kämpfen, um ihren Kindern eine bessere Welt zu hinterlassen. Als ich meine ersten Kämpfe führte, war ich ein Rufer in der Wüste. Da werde ich mich doch nicht beklagen, dass sich heute alle

Parteien den Umweltschutz auf die Fahne schreiben. Angesichts immer bissigerer und technologisch immer effizienterer Zerstörer, aber auch wegen der Realitäten des Kapitals werden wir nie zahlreich genug sein ... Umso besser, wenn die Rechte gezwungen ist, Umweltschutz zu betreiben ...

Der Umweltschutz ist, wenn wir Sie richtig verstehen, eine wirtschaftliche Angelegenheit geworden ...

Ja, und das Kapital der Schweiz, ihr einzig wahres Kapital, ist jetzt ihr Boden, den wir verteidigen müssen. Wenn ich sehe, dass Andermatt an einen ägyptischen Baulöwen verschleudert werden soll, wo es sich doch um eine der Gründerlandschaften unseres Staates handelt, wie kann ich darin etwas anderes als eine Börsen- oder Finanzoperation sehen. Die Armee, die so lange und so schwer auf dieser Region gelastet hat, hätte ganz einfach ihre Schuldigkeit tun müssen: vor Ort investieren, um jahrzehntelange Belästigungen wiedergutzumachen.

Andermatt ist also Ihr nächster Kampf, gerade nach der Initiative gegen die Militärflüge über den Touristenregionen? Ist das nicht etwas viel gegen die Armee?

(Anm. d. Red: Ein Militärjet schießt vorüber und erschüttert die hohen Fenster des Grandhotels Giessbach)... Sehen Sie! Hören Sie! Dieser Höllenlärm erübrigt jeden Kommentar ... Glauben Sie, dass die Amerikaner es wagen würden, über New York oder Washington auch nur halb so viele F/A-18-Flüge zu organisieren, wie wir sie unseren Besuchern und Bür-

gern zumuten? Natürlich nicht. Das hätte schlichtweg den Sturz des Pentagons zur Folge ... Hier bei uns hat die Armee alles versucht, um mich zum Schweigen zu bringen. Aber wir haben sie dazu gebracht, die demokratische Debatte anzunehmen. Die Schweizer werden abstimmen! Die Walliser werden abstimmen! Die Zeit, als die Eidgenossen die Kriege gewannen, ist seit fünfhundert Jahren vorbei. Die Zukunft des Landes ist heute die Öffnung zur Welt, die Solidarität mit jenen, die in der südlichen Hemisphäre leiden. Es ist der Geist des Roten Kreuzes, der Entwicklungshilfe. Die Zukunft der Schweiz sind ihre Landschaften, ihre Luft, die Qualität ihres Empfangs. Wir müssen auf einen elitären Tourismus setzen und diesen Ferienstationen aus Beton und geschlossenen Fensterläden den Rücken kehren ...

Man könnte meinen, dass diese Themen Sie jetzt noch mehr interessieren als die Rettung der Elefanten, der Robbenbabys, des architektonischen und landschaftlichen Erbes?

Überhaupt nicht! Diese Fragen hängen zusammen. Man kann eine Landschaft nicht retten, solange das soziale System, das sie schützen soll, kriminell bleibt. Nehmen Sie Italien: Die Mafia steckt Wälder in Brand, um sie durch Mafia-Immobilien zu ersetzen! Nehmen Sie die meisten westlichen Länder: Sie reden von CO2, aber beleben aus reinem Gewinnstreben die Nuklearenergie. Wenn wir unseren Planeten retten wollen, müssen wir aktiv auf den Menschen, die wissenschaftliche Erkenntnis, die Erforschung neuer Energien Ein-



Grandhotel Giessbach

fluss nehmen. Wenn wir echte Fortschritte wollen, müssen wir die Harmonie, den Frieden und das Streben nach dem Guten in den Mittelpunkt unserer politischen Projekte stellen.

Anders gesagt, wieder auf den philosophischen, religiösen, politischen Diskurs setzen, statt auf Mediencoups, Sittings und Petitionen?

Man muss alles machen! Man kann die Globalisierung nicht vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt her kritisieren. Man muss ihren Opfern helfen, die hungern, keine Arbeit und keine Hoffnung auf Fortschritt haben. Denn wenn man das tut, gibt man ihnen die Mittel, sich selbst um ihre Landschaften und die natürlichen Reichtümer ihrer Länder zu kümmern. Es ist zu einfach, das Geld zu kritisieren und dabei tatenlos die Völker zu beobachten, die keines haben. Ich glaube an die Zukunft eines verantwortlichen Weltbürgers, der wissenschaftlich gebildet ist und deshalb in voller Kenntnis der Sache beschlossen hat, die Wohltaten und Geschenke der Natur zu nutzen.

Wenn man sich dafür engagiert hat, Delphi, Les Baux de Provence, Lavaux, die Elefanten des Togo, die Wildpferde Australiens und noch so vieles mehr zu retten, verliert man da nicht seine Zeit in der theoretischen Diskussion, wenn man diesen neuen Humanismus verteidigt, den Sie soeben beschrieben haben und zu dem Sie mit aller Kraft aufrufen?

Pythagoras, Leonardo da Vinci und Tolstoi haben es gesagt: Es sind Wissenschaft und Theorie, die uns ermöglichen, die Welt zu verstehen und zu lieben. Die Landschaft der Schöpfung und die Schöpfung selbst zu verteidigen, das ist für mich konkret. Das ist sogar die Grösse des Menschen. Jedenfalls ist es das, was mich aufrecht hält gegenüber den Zerstörern, den Geschäftemachern, dem korrumpierenden Geld. Es gibt keinen Umweltschutz oder Naturschutz ohne das Bewusstsein dessen, wer wir sind oder wohin wir gehen.

An Ihrem 80. Geburtstag sind Sie von Freunden umgeben, wie aber gehen Sie mit dem Hass und den Aggressionen um, die Ihre Aktionen und Stellungnahmen hervorrufen?

Allein bin ich nichts. Mein Kampf ist da wirksam, wo andere Männer und Frauen fähig sind, ihn ohne mich zu führen. Deshalb bin ich stolz, dieses Fest mit all jenen zu feiern, die für das Wesentliche kämpfen. Ich stehe ihnen zu Diensten. Für die Zukunft des Menschen und der Schöpfung. Und wie ich Ihnen gesagt habe: Ich werde weitere zehn Jahre da sein!

Geburtstagsgruss von Bundesrat Leuenberger: "Sie sind für mich die Verkörperung von Umweltschutz"

Lieber Franz Weber,

Zwar verfolge ich seit Jahren sehr aufmerksam Ihren Einsatz im Dienste der Natur und der Tierwelt – dass Sie achtzig werden, hat mich aber doch sehr überrascht.

Wie wohl den allermeisten Schweizerinnen und Schweizern sind Sie für mich die Verkörperung von Umweltschutz im weitesten Sinne, noch bevor diesem Begriff die heutige Popularität zuteil wurde. Ihr unermüdlicher Kampf galt und gilt umfassend allen Aspekten unserer Umwelt. Sie ist der Kompass, dem Sie unbeirrt folgen. Unsere Demokratie

braucht unbequeme Leute wie Sie, die den Finger auf den wunden Punkt legen.

Wir wissen beide, dass wir nicht immer und überall gleicher Meinung sind – in der Stossrichtung sind wir uns aber einig. Ich nehme Ihren Geburtstag zum Anlass, Ihnen für Ihr Wirken zu danken und Ihnen für viele weitere Jahre Glück, Erfolg und alles Gute zu wünschen.

Mit freundlichen Grüssen
Moritz Leuenberger, Bundesrat



In der Sicht von Jean Ziegler: «Franz Weber ist ein Guerilla-Kämpfer und Visionär»

Franz Weber ist einer der grössten und bedeutendsten Europäer unserer Zeit.

Was ihn für uns, die Schweiz und Europa so wichtig macht? Seine totale Furchtlosigkeit, seine brillante analytische Vernunft und seine absolute Unabhängigkeit.

In seinen Kämpfen – die er mit Geduld, Klugheit und zähem Mut seit Jahrzehnten führt, findet sich nicht eine Spur von Privatinteresse.

Dass die UNESCO, die von ihm gegen eine Übermacht von dumpfen Polit-Notabeln und geldgierigen Immobilien-Spekulanten geretteten Weinberge des Lavaux zum Weltkulturerbe gemacht hat, zeigt, dass nun endlich auch die internationalen, zwischenstaatlichen Organisationen auf die absolute Wichtigkeit dieses einsamen Kampfes aufmerksam werden.

Franz Weber ist ein Guerilla-Kämpfer und Visionär. Che Guevara hat geschrieben: „Revolutionäre sind Opportunisten, die

Prinzipien haben“.

Ich bewundere die Fähigkeit von Franz Weber seinen Widerstand opportun, das heisst den konkreten Realitäten entsprechend, zu organisieren. Ich bewundere auch seine absolute Standhaftigkeit und Prinzipientreue.

Im Matthäus-Evangelium (Kapitel 10, Vers 16) steht: „Seid klug wie die Schlangen und gutherzig wie die Tauben“. Franz Weber ist beides: politisch klug und menschlich von grosser friedensstiftender Herzlichkeit.

Er hat das Bewusstsein seiner Mitmenschen verändert. Ihm gebührt grosse Bewunderung und Dankbarkeit.

Ich wünsche Ihm von Herzen einen schönen Geburtstag und viele Jahrzehnte des nützlichen, kämpferischen Lebens.

Jean Ziegler, *Rapporteur spécial de la Commission des droits de l'homme sur le droit à l'alimentation*



Chardonne
 APPELLATION D'ORIGINE CONTRÔLÉE
LA CONFRARY



Olivier Ducret
 VIGNERON
 Chardonne



*Clos
 des Roches*

VILLETTE
 APPELLATION D'ORIGINE
 CONTRÔLÉE



PIERRE JOLY & FILS
 PROPRIÉTAIRES
 ARAN VILLETTE

70 cl

GRAND VIN DE LAVACHE



St Saphorin
 APPELLATION D'ORIGINE CONTRÔLÉE

Tradition

2005

MARC-HENRI LEYVRAZ
 VIGNERON - ENCAVEUR
 RIVAZ

12% vol. 70 cl

Der 80. Geburtstag von Franz Weber war ein glücklicher Tag.

Nicht nur die herrlichen Lavaux-Weine „Chardonne“, „Clos des Roches“, „St. Saphorin“, „Villette“ und „Les Chapelles“ offerierten die Weinbauern Ducret, Joly, Leyvraz, Testuz und Monnier seinen Gästen; sie schenkten Franz Weber auch ein Stück Weinberg mitten im neu erkorenen Weltkulturerbe der UNESCO. (siehe Seite 7).



"LAVAUX, LA VAUT BIEN!"

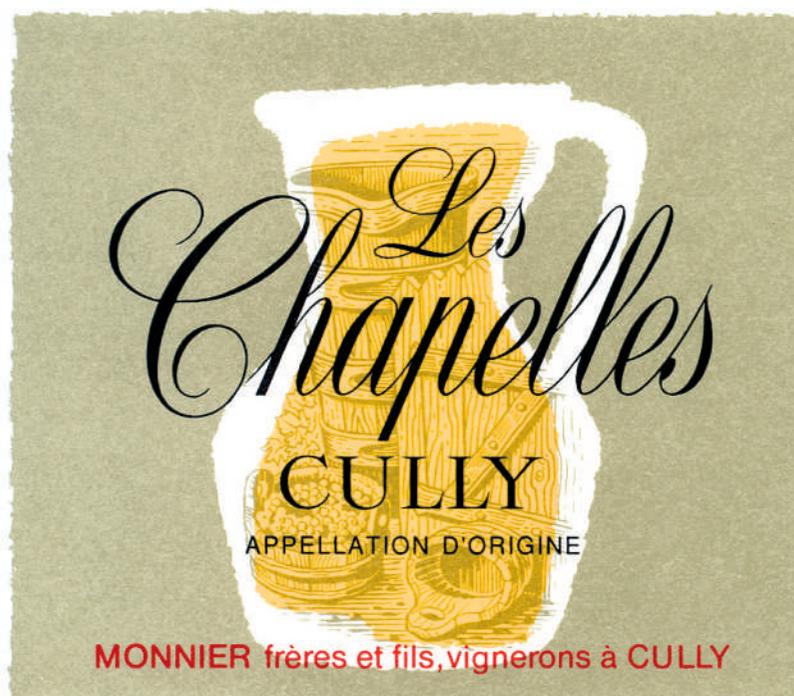
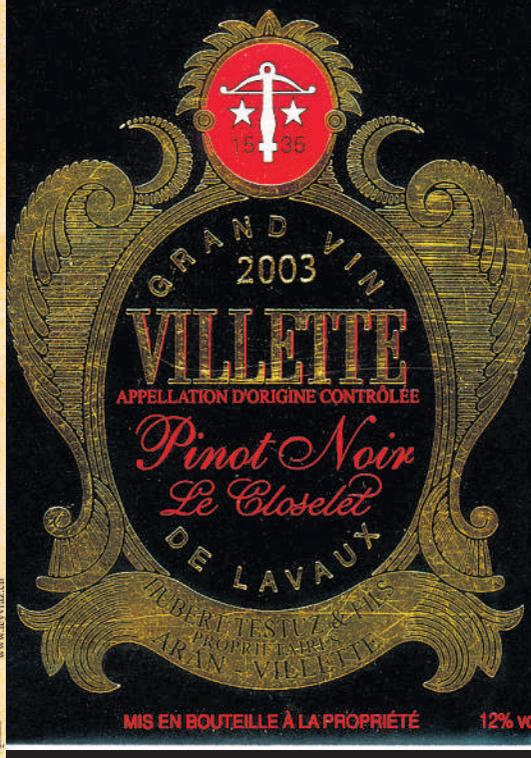
Si les zurichois ont le Himmelsleiterli,
nous les vaudois nous avons Lavaux.

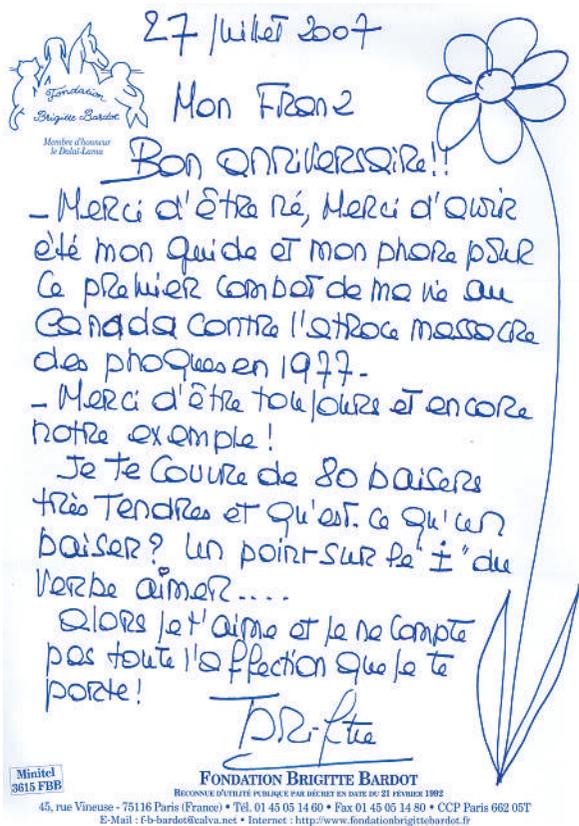
C'est comme un escalier qui monte à perte de vue. .
A gauche de la vigne, à droite de la vigne,
en bas le lac.

Pour découvrir cette réalité,
il n'y a que Franz Weber.
Il a su rentrer dans la vie des gens, leur faire voir,
les encourager à monter encore,
jusqu'à sa vigne, son secret.

Quel travail, MERCI, il fallait le faire!
Santé, longue vie et 3 décis de Lavaux!

Les vigneronns de ce jour





80 Küsse von Brigitte Bardot



Mein Franz

Alles Gute zum Geburtstag!

Danke, dass du geboren wurdest, danke, dass Du mein Leitstern warst für diesen ersten Kampf meines Lebens in Kanada gegen das schreckliche Robbenmassaker 1977.

Danke, dass du immer unser Vorbild warst und es noch immer bist.

Ich bedecke Dich mit 80 Küssen – und was ist ein Kuss? Das i-Pünktchen auf dem Verb „lieben“.

Also ich liebe Dich und kann die ganze Zuneigung, die ich zu Dir habe, gar nicht er-messen.

Brigitte

Der grosse Schweizer Pionier des Landschaftsschutzes

Lieber Franz Weber

Wir haben nie Duzis gemacht, und gerade das gefällt mir an Ihnen. Denn Sie gehören in meinem Journalistenleben zu jenen vorbildlichen Figuren, die immer den Kontakt gesucht haben, aber nie versuchen, mich einzunehmen, mit mir "frère et cochon" zu spielen, wie man so schön sagt im Welschland. Sie werden jetzt achtzig, das macht mich auch nicht jünger, denn ich kenne Sie seit vierzig Jahren. Und Sie können Ihren Geburtstag in einem Märchenpalast feiern, der heute wohl Ruine wäre, hätten Sie sich nicht in den Kopf gesetzt, den Kasten zu retten. Natürlich wollten auch andere das schöne Giessbach-Hotel retten. Aber ohne Ihre Fähigkeit, die Medien und die Behörden auf Trab zu halten, wäre es nicht gelungen. Wenn ich jetzt Revue passieren lasse,

was Sie alles unternommen haben, so muss ich sagen: Sie sind eigentlich alles andere, als was die Leute in Ihnen sehen wollten. Sie sind weder Heiliger noch Held, weder Spinner noch Sektierer. Vielmehr der grosse Schweizer Pionier des Landschaftsschutzes. Auch ein Pionier der Mediennutzung und des Events. Was Greenpeace, WWF, Bono und Angelina Jolie heute tun, haben Sie vor bald vierzig Jahren erfunden. Events für die Rettung einer Landzunge, eines Rebbergs, einer Aue, eines Berges, einer Tierart, haben Sie schon organisiert, als es den Begriff Event noch gar nicht gab! Im Gegensatz zu anderen "Eiferern", wie man Engagierte gerne schimpft, haben Sie aber nie den Eigennutzen gesucht, nie nach der politischen Karriere geschickt. Sie blieben allein, auf

Distanz, immer nur Diener der Sache. Was mir persönlich an Ihnen so gut gefällt, ist auch Ihr Stil. So sehr Sie gewissen Behörden oder Bauherren auf den Wecker gehen konnten (und mussten), so angenehm war immer Ihre Erscheinung: elegant ist das richtige Wort. Ein eindrucksvolles Mannsbild. Schon als junger Journalist bewunderte ich Sie für Ihre Grösse, Ihre wilde Mähne, Ihre Halstüchli und Ihre schönen Regenmäntel. Aber noch mehr für Ihre Fähigkeit, das Aussichtslose ins Mögliche zu verwandeln. Solche Typen braucht das Land, habe ich immer gedacht. You can get it, if you really want! Der Spruch vom Tropfen auf dem heissen Stein lässt Sie kalt. Sie halten sich lieber an die moderne Wissenschaft, die sagt: Der Flügelschlag eines Schmetterlings kann einen Wirbelsturm

auslösen. Als ich junger Zeitungskorrespondent im Welschland war, haben Sie mich vor jeder Aktion persönlich angerufen und freundlich darauf aufmerksam gemacht, wie wütend und empört Sie seien und wie wichtig und entscheidend der Kampf gegen dies oder das gerade sei. Sie haben sich dann auch immer freundlich bedankt für jede Zeile, die ich über Sie in der damaligen National Zeitung und im Badener Tagblatt oder in der Neuen Presse geschrieben habe. Also: eigentlich sind Sie schon eine Art Held – wenigstens für mich. Ein typisch schweizerischer Held halt. Stets empört, aber bodenlos anständig. Happy Birthday!

Peter Rothenbühler
Chefredaktor "Le Matin"

RETTET DEN SCHWEIZER BODEN!

**Die letzten Schutzbarrieren fallen:
Hemmunglos wird unser Heimatboden überbaut!**



*Wenn wir uns jetzt nicht wehren, haben wir in
wenigen Jahren keine Landschaft mehr, nur
noch eine Stadt von Genf bis St. Margrethen!*

Unterschreiben Sie die Tandem-Initiativen

**«Gegen masslosen Bau umwelt- und
landschaftsbelastender Anlagen»**

**«Schluss mit uferlosem Bau
von Zweitwohnungen!»**

FONDATION FRANZ WEBER und
HELVETIA NOSTRA
Case postale, 1820 Montreux 1
Tel. 021 964 24 24 / 964 37 37
Fax 021 964 57 36
E-mail ffw@ffw.ch - www.ffw.ch

**Helfen Sie uns, die nötigen Unterschriften zusammen zu bringen !
Bestellen Sie Initiativlisten bei Helvetia Nostra oder Fondation Franz Weber (siehe oben).
Wir danken Ihnen.**

Die kleine Ecke, die niemand liest

Wo sind die Vögel ?

Seit dem monströsen, Mark und Bein erschütternden Feuerwerk vom 1. August 2007 sind die Vögel aus den Gärten von Clarens (Montreux) verschwunden.

Unsere grüne Oase am See, ein Vogelrevier, wie man es sich schöner nicht träumen konnte, und das noch gestern von morgens bis abends vom Jubilieren unzähliger Amseln, Buchfinken, Grünfinken, Distelfinken, Grasmücken, Rotkehlchen, Meisen, Zaunkönige, Baumläufer widerhallte, wo Schwärme von Haussperlingen unter den Dächern und in den Büschen schwirrten und schwatzten, wo Scharen gefiederter Freunde in den dichten Hecken und in den Kronen der alten Bäume ihr geschäftiges kleines Leben führten ... unsere grüne Oase am See liegt heute leer, stumm und ausgestorben.

Denn am 1. August zwischen elf Uhr und Mitternacht wurde dieses einzigartige Vogelparadies in eine Hölle verwandelt. Während dreiviertel Stunden wechselten sich die monströsen Detonationen, die blendenden, zischenden Lichtgarben, die markerschütternden Donnerschläge, die ungeheuren Explosionen ab, folgten einander in fortwährend anschwellender Intensität, erreichten Weltuntergangsproportionen und gipfelten in einer alles zerschmetterndem, wahnwitzigem Apokalypse von

Lärm und ätzendem Rauch, der Kinder und alte Menschen entsetzte und Haustiere in zitternde, kopflose Panik trieb.

Zur Zeit der Kirschen- und Traubenreife installieren Landwirte und Weinbauern in Bäumen und Rebstöcken Knallanlagen, die, in unregelmässigen Abständen Luftschüsse auslösend, naschhafte Amseln und andere gefiederte Schlemmer verschrecken. Oh, es braucht sehr wenig, nicht mehr als einen unschuldigen Kinderknallkörper, um einen Singvogel zu erschrecken und in die Flucht zu treiben ! Kann sich ein Mensch überhaupt vorstellen, wie dann 40 Minuten krachenden, ohrenzerreissenden Wahnsinns auf die winzigen, hypersensiblen Trommelfelle, die hochempfindlichen, stets auf Flucht eingestellten Sinne unserer Singvögel wirken müssen? Brutal aufgestört, zutode erschreckt, in panischer Angst sind sie geflüchtet, orientierungslos, blindlings in die Nacht hinaus, irgendwohin... Ja wohin ? Flogen sie gegen erleuchtete Fensterscheiben? Fielen sie in den See ?

Tatsache ist, dass es seit dem Morgen des 2. August 2007 im „Pierrier“ in Clarens keine Vögel mehr gibt.

Doch erstaunlicherweise ist dies in der Sicht der angefragten Spezialisten und Sachverständigen kein Grund zur Aufregung. He-



Blaumeise

rablassend, mit einer Art spöttischer Nachsicht für soviel Unwissenheit predigen sie vom Sockel ihrer Gelehrtheit herunter : das sei alles in Ordnung, alles normal, die Vögel seien natürlich da, man höre und sehe sie nur nicht. Mitte Juli, so werden wir belehrt, hörten sie immer auf zu singen, da dann die Brutzeit vorüber sei. An Belästigungen durch menschliche Aktivitäten gewöhnten sich die Vögel bestens, kämen auch nach erheblichen Störungen schon wenige Tage später automatisch an ihren Lebensort zurück. Man habe noch nie gehört, dass Vögel durch ein Feuerwerk vertrieben worden seien.

Ach, wie sehr widerspricht leider die Realität diesen Theorien. Es gibt keinen Hauch einer Vogelstimme, kein Zwitschern, kein Schlüpfen durch Zweige und Blätter und kein Flügelschwirren mehr, keine noch so leise Bewegung in Bäumen und Büschen unseres grünen Reviers, wo noch bis zum Abend des 1. August das vertraute, wunderbare Kon-

zert aus unzähligen jubelnden Kehlen ertönte. Denn entgegen den „Wahrheiten“ der Wissenschaftler sangen die Vögel hier seit jeher von April bis weit in den September hinein und trieben ihr geschäftiges Wesen im Geäst, auf den Rasenflächen und am Vogelbad.

Für die seit dreissig Jahren aufmerksamen, geübten Beobachter, die wir sind, gibt es keinen Zweifel : Es ist das monströse Augustfeuerwerk, diese in nächster Nähe eines Vogelrefugiums gezündete Orgie von Höllenkrach und Umweltverschmutzung, die unsere lieben Sänger, nicht wie eine Tageszeitung ironisch schrieb, „geärgert“, sondern vernichtet hat.

Eine Tragödie. Und warum? Wofür ? Für ein Unding, das schon lange verboten werden sollte, für 40 Minuten Sinnenkitzel, der nur eine Minderheit begeistert und der unsere schwer geschädigte Umwelt noch ein wenig näher an den Rand des Abgrunds treibt.

Vom Bärengraben zum Bärenpark



Die Tiere werden einen der freien Natur nachempfundenen Lebensraum mit Rückzugsbereichen erhalten.

■ Von Rudolf Mühry

Bereits 2006 widmete sich unser Journal diesem Thema. Es ging dabei nicht nur um die Lebensumstände der Bären im Bärengraben, sondern auch um das ganz spezielle Verhältnis der Berner zu diesen Tieren, ist der Bär doch auch das Wappentier ihrer Stadt. Und eben dieses Wappentier ist im Bärengraben sichtbar und greifbar.

Ein Blick zurück

Am 2. Februar 2006 schrieb Franz Weber im Namen seiner Stiftung an den Berner

Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät. Er stellte in seinem Brief die Frage, ob es zutrefte, dass die Bären in naher Zukunft in eine neue Anlage am Aareufer umgesiedelt würden, wo sie ein artgerechtes Leben führen könnten? Eine Frage, die nicht nur von Franz Weber aufgeworfen wurde, sondern auch von besorgten Tierfreunden und zahllosen Touristen aus dem In- und Ausland.

Bern reagiert schnell !

Bereits am 10. März 2006 antwortete die Berner Ge-

meinderätin, Frau Barbara Hayoz, im Auftrag des Stadtpräsidenten. Auch sie räumte ein, dass die Haltung der Bären nicht artgerecht sei.

Es sei an der Zeit, das Berner Wappentier in eine geeignetere Anlage umzusiedeln. So habe man schon seit Anfang 2001 nach alternativen Lösungen gesucht und eine erste Projektidee für einen Bärenpark am Aarehang entwickelt. Davon würden auch die Menschen profitieren, enthalte das Konzept doch einen durchgehenden Uferweg am Fluss.

Der Kanton genehmigte das Bauprojekt, doch wurde ein Vorbehalt hinsichtlich des Wasserbaus angebracht. Das Schutzkonzept würde erst Mitte 2006 vorliegen.

Schon am 18. Mai 2006 folgt eine weitere gute Nachricht: Die Stadtregierung Bern genehmigt den redimensionierten Bärenpark. Der Bärengraben als Wahrzeichen der Bundesstadt wird um eine tiergerechte Freiluftanlage am Aarehang erweitert. Im August 2007 soll das Baugesuch für das Projekt publiziert werden. Der Baubeginn ist für November 2007 geplant, und die Eröffnung soll 2009 erfolgen.

Ein ehrgeiziger Fahrplan

Wir stehen also heute am Anfang der Realisierungsperiode. Grund genug, Gemeinderätin Frau Barbara Hayoz in der Direktion für Finanzen, Personal und Informatik in Bern zu besuchen und das konkrete «wie weiter» abzuklären.

Frau Hayoz bestätigt, das Berner Stimmvolk habe am 17. Juni 2007 mit einem überwältigenden Mehr von 88% Ja-Stimmen ein klares Bekenntnis zum projektierten Bärenpark gegeben. Bestimmt habe zu diesem ausgezeichneten Resultat nicht nur die Sympathie der Bernerinnen und Berner zu ihrem Wappentier beigetragen, sondern auch die Tatsache, dass die erforderlichen architektonischen und ästhetischen Aspekte voll in den Plan aufgenommen wurden, liegt der Bärengraben doch direkt gegenüber der Altstadt. Das Ja der Berner gilt nicht nur für die Nutzungsänderung des neuen Geländes, sondern für das ganze Projekt. Zwar be-

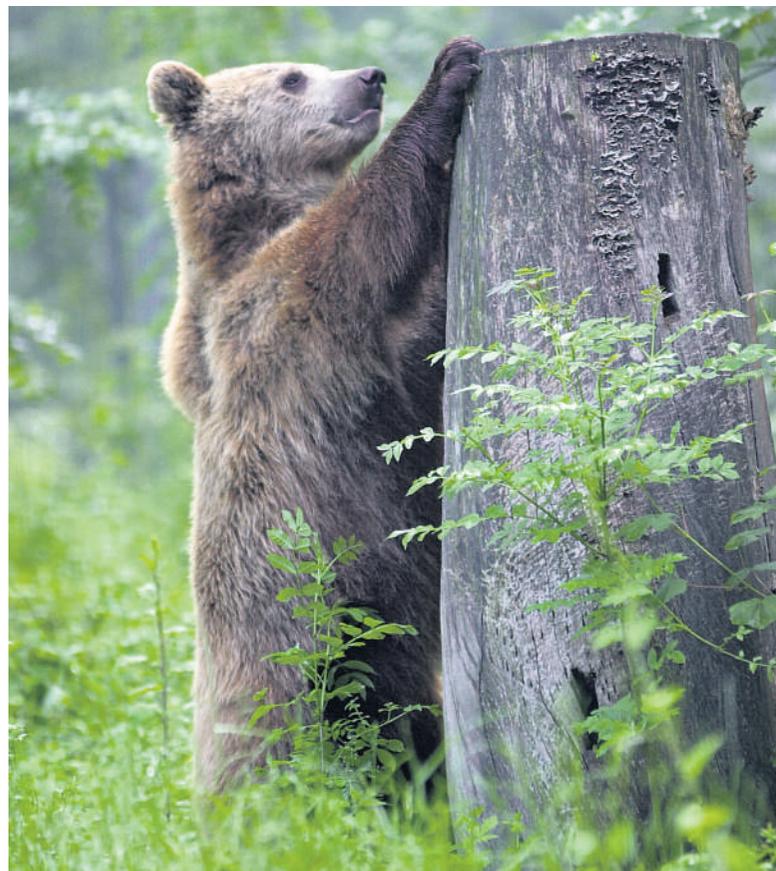
stehen noch fünf Einsprachen – übrigens nicht von Vertretern der direkten Nachbarschaft – aber man sei auf gutem Wege, eine Lösung zu finden (wobei sicher auch die Tatsache mithilft, dass weitere Interventionen gegen dieses Projekt ab sofort kostenpflichtig sind...).

Ganz klar sei der Baubeginn noch dieses Jahr vorgesehen. Eine geringe zeitliche Verzögerung könne sich

höchstens noch bei Hochwasser ergeben, da die Komplexität des Bauvorhabens einen niedrigen Wasserstand der Aare erfordert. Gegen Ende 2008 sollte die Umgestaltung und Erweiterung des Bärengrabens abgeschlossen sein. Die Tiere dürfen zu diesem Zeitpunkt ihr neues Gelände zwar noch nicht in Besitz nehmen, braucht doch die Bepflanzung noch ein weiteres Jahr für die «Verwurzelung».



Die Berner-Bären leben heute auf einem topfebenen, mit Sand überdeckten Betonboden – völlig unnatürlich.



Im neuen Park können die Bären graben, Höhlen bauen und sich völlig naturnah bewegen und verhalten.

Aber Weihnachten 2009 sollte die Bärenfamilie bereits in der neuen Umgebung «feiern» können. Daran werde unbedingt festgehalten.

Die ausserordentlich sympathische Gemeinderätin Hayoz erläuterte die Sachlage mit derart viel feu sacré, dass an dem vorgesehenen Zeitplan kein Zweifel aufkommt. Sie – und nur sie zusammen mit dem Direktor des Tierparks Dählhölzli, Prof. Dr. Bernd Schildger, haben das Projekt in der Vergangenheit regelrecht gepusht, die Politikerin wird genug Energie haben und aufbringen, um jede sich abzeichnende Verzögerung bereits im Keim zu ersticken.

Welches sind nun die eigentlichen Kernpunkte des Neubaus, warum wurde überhaupt ein Neubau, eine

Erweiterung erforderlich?

Bei Barbara Hayoz treffen täglich Kommentare von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern, Besuchern und Touristen aus aller Welt ein. Fast alle äussern sich negativ über die bisherigen Verhältnisse im Bärengraben. Die Anlage ist zwar bereits die vierte in ihrer langen Berner Tradition, doch wurde der heutige Bärengraben bereits 1857 eröffnet. Damals hatte man ganz einfach andere Vorstellungen über eine korrekte Tierhaltung. Aber nicht nur die kritische Haltung vieler Menschen, sondern auch die grosse Bedeutung des Tourismus in der Bundeshauptstadt beschleunigten und verstärkten den Handlungsbedarf.

Touristinnen und Touristen bleiben heute nur einige Mi-

nuten am Bärengraben, dann haben sie alles gesehen. In der neu gestalteten Anlage wird vermehrt darauf hingewiesen, dass dies ein Teil des UNESCO-Weltkulturerbes ist; dazu kommt, dass der Aarehang zwischen Kirchenfeld- und Nydeggbücke ein attraktiver Erholungsraum mit grossem Potenzial ist – an bevorzugter Lage direkt an der Aare. Es ist ein Freiraum mit allen Attributen einer klassischen Parkanlage: Verschiedenste Ausblicke, offene Wiesen und dichte Gehölzpartien, Pfade am Wasser, Wege im Wald und durch die grüne Wiese. Die neue Aaretreppe bietet Raum zum Verweilen und Flanieren. Von hier aus hat man später spektakuläre Einblicke in das Gehege. Scheinbar nur wenige Zentimeter trennen hier den Menschen vom schwimmenden Bären.

Dass mit der Neukonzeption auch die neue Tierschutzverordnung eingehalten wird, ist ein weiterer erfreulicher Nebenaspekt. Die Bären leben heute auf einem topfebenen, mit Sand überdeckten Betonboden – völlig unnatürlich. Das konnte nicht mehr länger hingenommen werden! Neu haben die Tiere einen völlig der freien Natur nachempfunden Lebensraum mit Rückzugsbereichen, genießen an schattigen Orten Liegestellen, finden einen Boden wie in ihrer angestammten Heimat vor, können graben, Höhlen bauen und sich völlig naturnah bewegen und verhalten. Die bisherige Anlage mit dem alten Bärengraben bleibt auf jeden Fall bestehen. Mit der Erweiterung beträgt die Fläche 6'500 Quadratmeter. Die Bären können so das ganze



Modell BärenPark : Von der neuen Aaretreppe (links im Bild) aus hat man später spektakuläre Einblicke in das Gehege.



Modell BärenPark : Scheinbar nur wenige Zentimeter trennen hier den Menschen vom in der Aare schwimmenden Bären.

Jahr – 24 Stunden täglich – draussen verweilen. Das Gehege wird durch angelegte Höhlen ergänzt, durch Videokameras nehmen die Besuchenden an dieser unter-

schiedlichen Welt teil. Alle – Menschen und Tiere, profitieren von der neuen Anlage: Wir Menschen erhalten einen viel tieferen Einblick in das Leben der Bären (das

bisherige Cliché «ach, schau mal, wie herzig....», das im Kauf von ein paar Futter-Rüebli gipfelt, ist definitiv passé – und die Tiere finden sich artgerecht «zuhaus».



Der heutige Bärengraben wurde bereits 1857 eröffnet. Damals hatte man ganz einfach andere Vorstellungen über eine korrekte Tierhaltung.

Anspruchsvolle Geologie des Baugrundes

Der Baugrund des steilen Aarehangs ist heterogen aufgebaut, und das aufliegende Lockergestein bildet zusammen mit dem Hangwasser eine instabile Böschung. Dies erfordert eine solide Hangsicherung mit einer Bodenvernagelung und Stützmauern. Aufgrund der schlechten Tragfähigkeit der Lockergesteinsschichten und der mangelhaften Hangstabilität werden die Fundamente mittels Pfählen auf den darunter liegenden Fels abgestellt. Der hohe Aufwand widerspiegelt sich auch in den doch recht ansehnlichen Gesamtkosten.

Verstärkte Einbindung der Öffentlichkeit

Natürlich wird die Anlage primär für die Bären erweitert. Doch sollen auch Menschen aus ganz anderen Aspekten noch viel mehr profitieren. Es besteht die Idee, in Zukunft vermehrt Führungen anzubieten und Informationen rund um den Bären und den Bärenpark anzubieten. Dies könnte auch für Schulen sehr interessant werden und völlig neue Besuchergruppen anziehen.

Und im Winter...

Ja, Bären pflegen sich in der freien Wildbahn einen Winterschlaf zu gönnen. Bei «un-

seren» Bären besteht die Gefahr jedoch nicht unbedingt, dass die Anlage ein halbes Jahr ohne Tiere dasteht. Wer wie die Berner Bären täglich umhegt, gepflegt und von Touristen aus aller Welt gefüttert wird, überlegt sich zweimal, ob er die Hälfte seines Lebens verschlafen will.....

Wie setzt sich die Tierpopulation künftig zusammen?

Bisher wurde angestrebt, ein Elternpaar und einen Wurf (skandinavische Braunbären mit möglichst reiner Rassenausprägung) im Bärengraben zu beherbergen. Nachdem Urs, der älteste Bewohner, kürzlich in seinem dreissigsten Lebensjahr sanft entschlafen ist, präsentiert sich die Tierfamilie heute so. Auch künftig sollen je ein Weibchen und ein Männchen gehalten werden, die Jungen sollen bis zur vollständigen Entwöhnung von der Mutter bei den Eltern bleiben und später als Halbwüchsige in einem Zoo weiter leben.

Entspricht der neue Bärenpark den Vorgaben führender Gärten für die Bärenhaltung?

Selbstverständlich hat man bei der Projektierung der neuen Anlage auch andere bestehende Bärengehege näher angeschaut. Gemäss Barbara Hayoz dienten hier vor allem die Tiergärten in Bremerhaven und Hamburg als Referenz. Beigezogen wurde auch das know how des Direktors des Tierparks Dählhölzli, der selbst Tierarzt ist.

Wo bleibt die Politik?

Der Start des Projekts BärenPark erfolgte in einem Wahljahr – Zufall oder Schicksal? Nach der grossen Zustim-

mung des Berner Stimmbvolkes drei Jahre danach wagte kaum eine Politikerin oder ein Politiker, offen gegen das Projekt aufzutreten. Generell kam eine leise Kritik aus dem rechten Lager wegen der Finanzen, und die Linke monierte, ob das Geld nicht doch besser in Kindergärten oder im Sozialwesen aufgewendet werden sollte, nach dem Motto: Bären versus Bedürftige. Doch nachdem sich zahlreiche Bürgergruppen immer wieder für das Projekt aussprachen und die Tourismus-Förderung der Bundesstadt aus ureigenem Interesse für den Bau der

Zusammenfassung

«Es geht nicht nebeneinander, schon gar nicht gegeneinander, es geht nur miteinander!» Nach diesem Zitat wurde vor wenigen Jahren das Projekt BärenPark aufgelegt. Dann brauchte es noch ein Zugpferd in der Person einer Gemeinderätin wie Barbara Hayoz mit Überzeugungskraft, Esprit und Durchsetzungsvermögen, und schon kurze Zeit nach Inangriffnahme steht ein Projekt – zum Wohl aller beteiligten Menschen und Tiere. Ein Modell, das von anderen politischen Gremien kopiert werden sollte.

«Es geht nicht nebeneinander, schon gar nicht gegeneinander, es geht nur miteinander!»

neuen Anlage war, verstummten fast alle kritischen Stimmen. Allerdings: Es war zum Voraus klar, dass die Stadt den Bau der neuen Anlage finanziell nicht übernehmen würde. Sie stellte eine Million Franken für das Projekt und den Wettbewerb zur Verfügung, dann war aber Schluss. Es war die Aufgabe von Barbara Hayoz & Co, das restliche Geld über Sponsoring aufzutreiben.

Ausblick

Das ganze Projekt ist auf gutem Wege. Widerstände oder Verzögerungstaktiken sind im Moment keine auszumachen. Wenn alles gut geht, werden die Bären in etwas mehr als zwei Jahren umziehen. Ganz weg von ihrem bisherigen Zuhause werden sie nicht sein: Ohne Zweifel werden sie die neue Anlage in vollen Zügen geniessen – aber eine temporäre Rückkehr in den alten Bärengraben ist jederzeit möglich, bleiben doch beide Anlagen miteinander verbunden.

Wir bleiben am Ball !

Bern ist nicht einfach eine Siedlung in der Schweiz. Leserinnen und Leser dieses Journals wissen, dass die Fondation Franz Weber ein Projekt wie Lavaux, Giessbach, Wildpferde in Australien, Elefanten in Togo usw. nicht einfach realisiert, sondern in regelmässigen Abständen auch darüber berichtet.

Schliesslich haben die vielen Spenderinnen und Spender in der Schweiz und im Ausland auch Anrecht auf eine entsprechende Information. Diesem Grundsatz werden wir auch beim Bärenpark nachleben. Bern ist nicht Provinz, sondern die Hauptstadt unseres Landes. Und wenn wir den Tierschutz mit Heimatgefühlen zum Wohle Aller verbinden können, so machen wir dies mit vollem persönlichem Engagement.



Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere



Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, wer-

den nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört

auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____» (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER

CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto:Fondation Franz Weber



JA zur Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft. NEIN zur Bauern-Vernichtungs-Politik des Bundes.

■ Dr. phil. Judith Barben

Im letzten Heft hat der Weinbauer Willy Cretegny das Referendum vorgestellt, das er zusammen mit anderen Biobauern gegen das neue Landwirtschaftsgesetz ergriffen hat. Dem Referendumskomitee geht es darum, der verfehlten Agrarpolitik 2011 des Bundes grundsätzlich einen Stopp zu setzen.

Seit 1993 wurde die Schweizer Landwirtschaft einer grossen Zahl aufeinanderfolgender Reformen unterworfen, welche alle der Liberalisierung des Marktes nach WTO-Spielregeln dienten. Damals gab es in der Schweiz noch 93'000 bäuerliche Familienbetriebe. Heute sind es noch 63'000; 30'000 Bauerngewerbe mussten aufgeben. Laut Agrarpolitik 2011 sollen in den nächsten Jahren 30'000 weitere Bauernhöfe verschwinden. Um das zu verhindern, ist das Referendum notwendig. Die noch bestehenden staatlichen Schutzmechanismen für die Landwirtschaft müssen unbedingt erhalten bleiben. Cretegny hält fest: «Wir müssen für die Anerkennung der Rechtmässigkeit des Protektionismus kämpfen.» (siehe Kasten)

Im nächsten Schritt wird es darum gehen, den «zivilen Widerstand» gegen die Agrarpolitik des Bundes aufzubauen und in einer Volksinitiative zu

formulieren, welche Landwirtschaft wir Bürgerinnen und Bürger – Bauern und Konsumenten – in der Schweiz haben wollen.

In der heutigen Zeit, wo Nahrungsmittelverknappung droht, ist die Ernährungssouveränität ein unverzichtbares Gut. Ohne Ernährungssouveränität gibt es auch keine politische Souveränität, denn dann ist das Land erpressbar. Es ist legitim und notwendig, dass eine Gemeinschaft ihr Recht auf eine gesunde, gentechfreie Ernährung und eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung schützt. Das

Schweizer Modell der kleinbäuerlichen Nahrungsmittelproduktion mit Familienbetrieben und Nahrungsvielfalt gewährleistet dies in hervorragender Weise. Zudem ist die damit verbundene Gemeinschaftsform mit den dörflichen Strukturen ein Rückgrat der direkten Demokratie. Das Schweizer Modell kann auch für andere Länder Vorbild sein.

Wenn wir nicht eine grundsätzliche Umkehr einleiten und der vom Bundesrat geplanten Agrarpolitik 2011 eine neue Vision entgegensetzen, werden die Folgen sein:

Verlust der Ernährungssouveränität;
Nahrungsmittelabhängigkeit von global operierenden Konzernen mit industrieller Agrarproduktion, Monokulturen und exzessivem Einsatz von Chemie;
Keine gesunden und vollwertigen Nahrungsmittel mehr;
Gentechnologisch veränderte Nahrung;
Noch mehr Transportwahn (Knoblauch aus China, Äpfel aus Neuseeland);
Absterben der dörflichen Strukturen, Entleerung von Dörfern und Tälern;
Verlust an Lebensqualität und Erholungsraum;
Verschwinden der bäuerlich gepflegten Kulturlandschaft.

Diese Politik ist natur- und menschenfeindlich. Sie verstösst auch gegen die Schweizerische Bundesverfassung. Dort steht:

«Der Bund sorgt dafür, dass die Landwirtschaft [...] einen wesentlichen Beitrag leistet (a) zur sicheren Versorgung der Bevölkerung; (b) zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und zur Pflege der Kulturlandschaft; (c) zur dezentralen Besiedlung des Landes.»
(Art. 104 Abs. 1)

Ausserdem verpflichtet die Verfassung (Art. 104 Abs. 2 und 3) den Bund, Schutzmassnahmen für die einheimische Landwirtschaft zu treffen und den Bauern eine angemessene Entlohnung für ihre Leistungen zu garantieren. Beides ist mit der AP 2011 nicht gegeben. Deshalb ist diese verfassungswidrig.

Unterstützen Sie das Referendum gegen das neue Landwirtschaftsgesetz! Es werden dringend noch viele Unterschriften benötigt.

Gentechnologie im Zwielficht

Der Wissenschaftler Arpad Pusztai in Schottland verfütterte jungen Laborratten genmanipulierte Kartoffeln. Danach schrumpften die Organe der Tiere und ihr Immunsystem wurde geschädigt. Der renommierte Forscher teilte dies seinem Arbeitgeber mit. Zwei Tage später hatte er keine Stelle mehr ...

Protektionismus heisst Beschützen

Protektionismus kommt von lateinisch *protegere* = beschützen. Jede Tiermutter beschützt ihr Kind. Auch der Mensch als soziales und vernunftbegabtes Wesen schützt sich und seine Gemeinschaft. In der Wirtschaft bedeutet «Protektionismus»: «Schutz der einheimischen Produktion gegen die Konkurrenz des Auslandes durch Massnahmen der Aussenhandelspolitik» (Duden). Es müsste eigentlich selbstverständlich sein, dass jedes Land dieses ureigenste Recht wahrnimmt. Dass wir heute um die Anerkennung des Protektionismus kämpfen müssen, ist ein Zeichen der Zeit. Spin doctors haben uns schon so den Kopf verdreht (spin = drehen), dass wir glauben, uns für ein selbstverständliches Recht rechtfertigen zu müssen. In Wirklichkeit stehen diese Wahrheitsverdrehler im Dienste einer zutiefst unethischen und zerstörerischen Agenda, genannt «Freier Welthandel».

Referendum gegen die Änderungen des Landwirtschaftsgesetzes

**30'000 Landwirtschaftsbetriebe sind
in den letzten 15 Jahren verschwunden. Es reicht!**

**Das NEIN gegen die Reform der Agrarpolitik
unterstützen heisst:**

Schutz unserer Werte und unseres Gemeinwohls und Kampf gegen den Freihandel, der sie bedroht
Erhalt Tausender von bäuerlichen Betrieben
Erhalt einer vielfältigen Landschaft und eines hochwertigen ländlichen Lebensraumes

Wir verlangen:

dass das Recht mehr Gewicht hat als der Markt
dass der Schutz der Umwelt mehr Gewicht hat als der Markt
dass Produkte ohne lange Transportwege auf dem Markt den Vorzug haben
dass der faire Handel nicht eine Marktnische, sondern die Norm sein muss

NEIN sagen zur Agrarpolitik heisst:

sich dafür einsetzen, künftigen Generationen Böden und eine Kulturlandschaft zu hinterlassen, die sie in sozialer,
ökonomischer und ökologischer Hinsicht nachhaltig weiter bewirtschaften können
sich in einem Projekt des zivilen Widerstands engagieren für die Verteidigung unserer Lebensqualität

Ausschuss Referendum:

Claude-Alain Chollet vigneron, Chevrens; Willy Cretegnny vigneron, Satigny; Georges Despond agriculteur, Cossonay;
Laurent Duvanel journaliste, La Chaux-de-Fonds; Lionel Favre maraîcher, Riddes; Catherine Saggini consommatrice Genève;
Josy Taramarcas agro-ingénieur, Neuchâtel; Bernard Vuagnat vigneron, Dardagny; Eric Vuillemin industriel, Genève.

Vollständige Liste der Organisationen und Personen, die das Referendum unterstützen unter: www.lavrille.ch

Verlangen Sie weitere Unterschriftenbogen bei:

Référendum contre la loi sur l'agriculture

CP 3115 - 2303 la Chaux-de-Fonds

oder herunterladen unter: www.lavrille.ch

Referendum gegen die Änderung vom 22. Juni 2007 des Bundesgesetzes über die Landwirtschaft (Landwirtschaftsgesetz, LWG)

Die unterzeichnenden stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger verlangen, gestützt auf Art. 141 der Bundesverfassung und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 59ff, dass die Änderung vom 22. Juni 2007 des Bundesgesetzes über die Landwirtschaft (Landwirtschaftsgesetz, LWG) der Volksabstimmung unterbreitet werde.

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde wohnen. Bürgerinnen und Bürger, die das Begehren unterstützen, mögen es handschriftlich unterzeichnen.

Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für ein Referendum fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 beziehungsweise nach Art. 282 des Strafgesetzbuches.

Kanton		Postleitzahl			Politische Gemeinde			
N°	Name (Handschriftlich und möglichst in Blockschrift!)	Vorname	Genaueres Geburtsdatum (Tag / Monat / Jahr)			Wohnadresse (Strasse und Hausnummer)	Eigenhändige Unterschrift	Kontrolle (Leer lassen)
1								
2								
3								
4								
5								
6								
7								
8								
9								
10								
11								
12								
13								
14								
15								

Ablauf der Referendumsfrist : 11. Oktober 2007

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass obenstehende _____ (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner des Referendums in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.

Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson (eigenhändige Unterschrift und amtliche Eigenschaft):

Ort : _____ Datum: _____

Eigenhändige Unterschrift : _____ Amtliche Eigenschaft : _____

Amtsstempel

Die Liste ist vollständig oder teilweise ausgefüllt zurückzusenden bis spätestens 30 September 2007 an das Référendum contre la loi sur l'agriculture case postale 3115 - 2303 La Chaux-de-Fonds, das für die Stimmrechtsbescheinigung besorgt sein wird.

Weitere Unterschriftenlisten können bestellt werden bei : Référendum contre la loi sur l'agriculture - Case postale 3115 - 2303 La Chaux-de-Fonds.
Weitere Unterschriftenbogen unter www.lavrille.ch herunterladen.

Verbesserte Kenntnisse in der Biologie müssen zur Verurteilung der Genmanipulation in der Landwirtschaft führen

■ Dr. Frédéric Jacquemart

Vor dreissig Jahren alarmierten Umweltschützer die öffentlichen Instanzen über die Folgen einer reduktionistischen Bewirtschaftung der Gewässer. Heute, im Wissen um die enormen Schäden, die in diesem Bereich angerichtet worden sind, verordnet die „Rahmenrichtlinie über das Wasser“ genau diese schon vor dreissig Jahren geforderten Massnahmen.

Auf dem Gebiet der Genetik werden heute die fundamentalen Kritiken, die vor zwanzig Jahren gegen die reduktionistische Auslegung dieser Technowissenschaft erhoben wurden, vom internationalen Forschungsprogramm „ENCODE“ (²Resultate im Magazin „NATURE“ 13, Juni 2007) mindestens teilweise bestätigt. Lässt dies auf eine höhere Vernunft in der allgemein herrschenden Auffassung schliessen? (Oder einfacher ausgedrückt: wird man in Wissenschaftskreisen langsam gescheiter)

Es dürfte auf jeden Fall das Ende der GVO in der Landwirtschaft bedeuten und den Anfang einer radikalen Änderung des dominierenden Paradigma in der Biologie.

Viel komplizierter als angenommen

Im Juni dieses Jahres veröffentlichte das National Human Genome Research Institute eine Warnung – und zwar auf Grund von Resultaten einer umfassenden Studie über das menschliche Genom, genannt „ENCODE“ (ENCYClopedia Of Dna Elements). Über 80 beteiligte internationale Organisationen analysierten im Rahmen dieser Studie während 4 Jahren ungefähr sechs Millionen Daten – und brachten dabei die bisher bestehenden theoretischen Grundlagen des Gentransfers endgültig zum Einsturz. Was bereits an Pflanzen und Tieren teilweise ausgewiesen wurde, fand sich damit bestätigt.

GVO (gentechnisch veränderte Organismen) werden geschaffen mit der Absicht, einem Lebewesen eine Eigenschaft zu verleihen, die es nicht besitzt und die es auf natürliche Weise nicht erlangen kann.

In der herrschenden simplistischen Anschauung der Dinge entspricht eine solche Funktion einem durch Gene codierten Protein (Eiweiss). Der Ablauf des Lebens selbst wird auf einen Komplex voneinander



Die Natur lässt sich durch Agro-Genetik nach dem heutigen Wissensstand nicht verbessern, die Agro-Genetik bringt sie höchstens noch mehr durcheinander

unabhängiger Instruktionen reduziert, genau so, wie dies bei einem Computer-Programm der Fall ist. Von dieser Vision ausgehend kann man, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, irgend einem Lebewesen ein Gen mit der gewünschten Funktion entnehmen und es in das Genom (Erbgut) eines anderen, mit dem ersten von Natur aus unvereinbaren, Wesens einpflanzen.

Dies obwohl das (absolut haltlose) Dogma „ein Gen, ein Protein, eine Funktion“, das zur Rechtfertigung der Transgenese dient, durch die Erfahrung völlig entkräftet wurde, ja der

eigentliche Begriff des Gens selbst in Frage gestellt ist.

Heute wird durch die vom National Human Genome Institute¹ publizierten Resultate klar, dass das genetische Geschehen aus einem komplexen Netz von Interaktionen besteht.

Wenn die Transgenese – unter dem Vorbehalt einer Revision der Interpretationsschemen – noch als Untersuchungsmethode in Labors beibehalten werden kann, so besitzt sie doch keinerlei wissenschaftliche Grundlagen mehr, die ihre Anwendung zu Produktionszwecken gestatten würden.

Statt an einer Bewertung der GVO „von Fall zu Fall“ festzuhalten, einer Methode, die die Richtigkeit der theoretischen Grundsätze des Gentransfers voraussetzt, ist es nun – bevor das Unwiderrufliche geschieht – ab sofort notwendig, die biotechnologischen Anwendungen in ihrer Globalität vollkommen neu einzuschätzen.

*Dr. Frédéric Jacquemart
Präsident des GIET
(Groupe International d'Études
Transdisciplinaires)
Internationale Gruppe für interdisziplinäre Studien
Le Ribot 30960 St Florent sur
Auzonnet – France*

² Identification and analysis of functional elements in 1% of the human genome by the ENCODE pilot projet. Nature june 13, 2007.

Links

www.genome.gov
www.gmo-free-regions.org
www.fibl.org

**Aufruf von Franz Weber
an Bundesrat Samuel Schmid und Heeresleitung**

Stoppt doch endlich den unsinnigen Lärmkrieg gegen das Schweizervolk !



Anlässlich der öffentlichen Debatte im dichtbesetzten Casino-Kursaal Interlaken vom 25. Juni 2007 erhob Franz Weber Anklage gegen das VBS und die Heeresleitung: „Die Aufgabe der Armee sei der Schutz unseres Landes, der Schutz unserer Lebensqualität, der Schutz unserer Existenzgrundlagen, der Schutz unserer Neutralität verkünden unsere Landesväter (und –mütter). Doch genau das Gegenteil erlaubt sich unsere Luftwaffe mit ihren unseligen, aus den USA importierten F/A-18 . Mit diesen Höllenjets, die uns vor keinem Terrorismus schützen, verlärm und verpestet sie unsere Berge und Täler, unsere Städte und Dörfer! Sie schädigt unsere Gesundheit, verstört und verängstigt unsere Kinder, verjagt unsere Touristen –

ja sie macht den Tourismus, den grössten Arbeitgeber unseres Landes, zur eigentlichen Farce! Und das mit einer Arroganz und Selbstherrlichkeit, die in der Schweizer Geschichte einzig dastehen! Hinter dem Rücken des Volkes schliesst sie Abkommen mit der NATO, öffnet sie unsere Bergtäler ausländischen Kampffjets zum Abstürzen und zum Einüben der Kriege in Afghanistan und Irak!! Hinter dem Rücken des Volkes hat sie damit unsere Neutralität *de facto* abgeschafft!

Nachstehend die wesentlichen Auszüge aus dem Referat von Franz Weber:

„Es ist für mich wahrlich keine Freude, geschweige denn ein Vergnügen, heute vor Ihnen zu stehen in dieser leidigen,

hochpeinlichen, von unserer Armeeführung durch Kurzsichtigkeit und Arroganz heraufbeschworenen Sachlage, diesem verrückten Lärmkrieg der Schweizer Luftwaffe gegen das Schweizervolk !

Und um diesen unsinnigen Krieg gegen das eigene Volk zu führen, und um die grotesken Fehlplanungen zu vertuschen, wegzureden und wegzuschreiben, die zu diesem

hirnverbrannten Krieg geführt haben, wird ein Sachplan zusammengestellt, eine Art Militärbibel, die von Unwahrheiten, Auslassungen und Irreführungen nur so strotzt.

Der heutige Abend soll aufzeigen, wie abgrundtief unsere Militärleitung mit ihren Verdrehungen gesunken ist. Dass sie das Volk für dumm verkauft und dass sie zur Rechtfertigung ihrer krassen Fehler und Verfehlungen nicht davor zurückschreckt, den Schweizer Tourismus, also die Existenzgrundlage ganzer Landesteile, aufs Spiel zu setzen und die Bewohner dieser schwergeschädigten Regionen noch dafür verantwortlich macht !

Nie und nimmer will und wird die Armeeführung zugeben, dass der Kauf der F/A-18, dieser lärmintensivsten Höllen-

Lärm tötet weltweit Zehntausende von Menschen !

Lärm tötet nach vorläufigen Erkenntnissen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zehntausende Menschen pro Jahr. Allein die Langzeitbelastung durch Verkehrslärm sei in Europa für bis zu drei Prozent aller tödlichen Herzanfalle verantwortlich.

Dies berichtet einer SDA-Meldung zufolge das britische Magazin "New Scientist" in seiner neuesten Ausgabe unter Berufung auf die UNO-Organisation. Angesichts von weltweit sieben Millionen Toten pro Jahr durch sogenannte ischämische Herzkrankheiten könnten jährlich mehr als 200 000 Todesfälle auf das Konto des Krachs gehen.

Darüber hinaus könne ein andauernd zu hoher Geräuschpegel zahlreiche weitere Gesundheitsfolgen haben, schreibt die Zeitschrift.

Abgesehen von Herzkrankheiten durch Verkehrslärm zählt der "New Scientist" Schlafstörungen durch andauernde Hintergrundgeräusche sowie Hörschäden wie Schwerhörigkeit und Tinnitus durch laute Musik, Verkehrs- und Freizeitlärm auf. So gingen den vorläufigen WHO-Erkenntnissen zufolge allein in Europa jährlich mehr als eine halbe Million gesunde Lebensjahre durch verschiedene Formen der Lärmbelastung verloren.

Permanente, auch niedrigere Geräuschbelastung am Tag oder nachts könne auch zu Lernstörungen bei Kindern führen, schreibt der "New Scientist".

So habe eine schwedische Untersuchung in München gezeigt, dass sich das Langzeitgedächtnis bei Kindern in der Umgebung des Flughafens Riem nach Schliessung des Flughafens um 25 Prozent gebessert habe.

Im gleichen Umfang habe sich die Gedächtnisleistung von Kindern in der Umgebung des neuen Münchner Flughafens seit dem Betriebsbeginn verschlechtert.

maschinen der Welt, Maschinen, die in den menschenleeren Weiten Amerikas konzipiert wurden, eine monströse Fehlanschaffung war. Eine Fehlanschaffung nicht nur zum Schaden der Schweizer Steuerzahler und zum höchsten Schaden unseres Tourismus, sondern auch zum Schaden des Wohlbefindens grosser und dicht besiedelter Wohngebiete, zum Schaden der Gesundheit und Lebensfreude von Zehn-, ja Hunderttausenden, in einem Wort: zum Schaden der ganzen Schweiz. Denn die ganze Schweiz ist in ihrer Einheit und Brüderlichkeit von diesem Drama betroffen.

Und dennoch, man höre und staune, verkündet Bundesrat Samuel Schmid von der hohen Kanzel seines VBS herab, dass der zentrale und für Hunderttausende von Landsleuten einzig wichtige Punkt, nämlich der entsetzliche Fluglärm der F/A-18, nicht verhandelbar sei.

Nicht verhandelbar! Eine solche Erklärung, eine solche Einstellung grenzt nicht an Landesverrat, sie ist Landesverrat, Herr Bundesrat Samuel Schmid! Sie ist Verrat an unserer Verfassung, denn unsere Verfassung schützt das Schweizervolk „im Namen Gottes des Allmächtigen“ vor Schädigung. !

Die lärmgeschädigten Landsleute, zu denen nach Ihrem Willen, Herr Bundesrat, in Kürze noch Hunderttausende Schweizerinnen und Schweizer dazukommen sollen, haben Sie doch wortwörtlich angekündigt, dass die Belastungen und Schädigungen durch die F/A-18 nicht nur nicht verhandelbar seien, sondern dass sie als Preis für unsere Freiheit im Gegenteil noch zunehmen und von den

Geschädigten gewissermassen als Tribut ihrer Freiheit akzeptiert werden müssten!

Die lärmgeschädigten Schweizerinnen und Schweizer raten Ihnen heute ganz dringend, einen Blick in die *Erklärung der Menschenrechte* zu werfen. Dort finden Sie, Herr Bundesrat, den folgenschweren Paragraphen:

„Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, ist der Aufstand für das Volk und für jeden Teil des Volkes heiligstes Recht und unerlässlichste Pflicht!“

Wollen wir es soweit kommen lassen? Sollen die Flugpisten der F/A-18 von aufgebracht, zur Verzweiflung getriebenen Bürgerinnen und Bürgern besetzt werden? Von Bürgerinnen und Bürgern, die nichts anderes fordern als ihr Recht?!

Oder glaubt man in Bern, dass das lärmgeschädigte Volk sich mit den Schallschutzscheiben, die ihm gnädigst zugestanden werden, zufrieden geben wird? Glaubt man in Bern, dass sich die Geschädigten wie Gefangene hinter Glaswänden abfertigen lassen – nur damit das VBS und die Armeeführung die Fehlanschaffung der F/A-18 rechtfertigen können?!

Was sind doch diese angekündigten Schallschutzscheiben anderes, fragen die aufmerksamen Schweizer Bürgerinnen und Bürger im Chor, was sind sie in Wirklichkeit anderes als der klare Beweis und das offene Eingeständnis, dass der Lärm der F/A-18 nicht ertragbar und nicht zumutbar ist?! Was nützt es, sich um diese Tatsache herumzuschwatzen?!

Vergessen Sie nie, Herr Bundesrat, was Sie im Grunde sehr wohl wissen: Wir sind keine

Feinde der Luftwaffe, keine Feinde der Armee. Wir sind einzig die Feinde der Ausguburt der Luftwaffe, die Feinde der F/A-18 mit ihrem wahnwitzigen, Nerven und Leben zerrüttenden Lärm und ihrer ungeheuerlichen Umweltverschmutzung! Schaffen Sie diese Teufelsmaschinen ab und korrigieren Sie, wie es Ihnen namhafte Politiker und hohe Offiziere ständig nahe legen, das verfehlte Stationierungskonzept der Luftwaffe mit ihrer unverständlichen, konflikt-schwangeren Reduktion von 15 Militärflugplätzen auf nur noch drei: Meiringen, Sion und Payerne. Und machen Sie um Himmelswillen Dübendorf wieder auf! Was die Dübendorfer, wie Sie wissen, immer wieder verlangt haben und weiterhin verlangen.

„Einer für alle, alle für einen“, muss auch im VBS wieder zur Devise werden. Der Friede in unserem Land hängt davon ab. **Gestatten Sie mir zum Schluss, verehrte Anwesende, noch die zentrale Frage, die Tausenden auf der Zun-**

ge brennt: Welcher konkreten Bedrohung ist eigentlich die Schweiz ausgesetzt, dass eine derart hochgestapelte, kriegsmässige Luftüberwachung, wie sie die Armeeführung vorschreibt, rund um die Uhr vonnöten ist? Wo, in welchem Land Europas nistet unserer potenzieller Feind?

Es geht um den Terrorismus, posaunt die Armeeführung immer wieder. Bekämpft man Bomben legende Terroristen mit F/A-18 ? Oder sollen die Terroristen durch den Höllenlärm der F/A-18 in die Flucht geschlagen werden?

Es ist doch jedem vernünftig überlegendem Bürger völlig klar: Die wahren Terroristen, gegen die sich unser Land wappnen muss, sind die F/A-18!

Es sind die verfehlten, verhängnisvollen F/A-18, die unser Land entzweien!

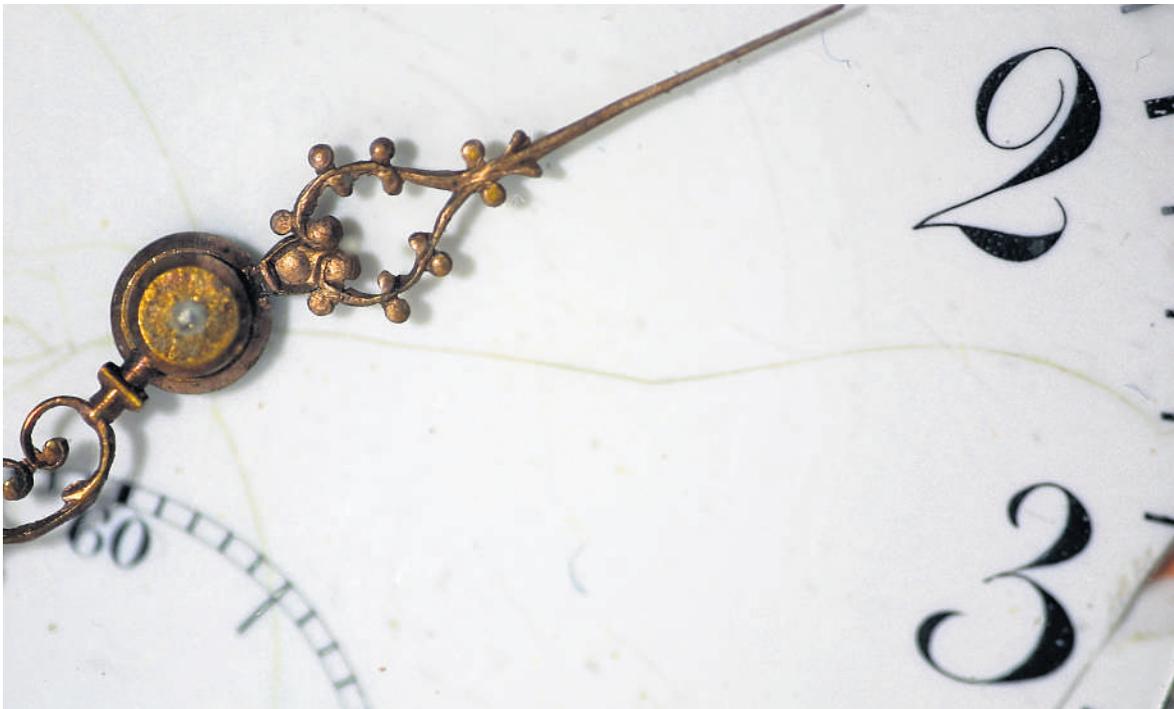
Franz Weber

Ein FA 18 verbraucht 7000 Liter Treibstoff pro 1/2 Stunde!

zum Aufheizen der Turbinen	800 lt
zum Start ohne Nachbrenner	2000 lt
zum Start mit Nachbrenner (90% der Starts)	3250 lt
für 1/2 Stunde in der Luft	2500 lt
Total für 1/2 Stunde in der Luft inkl. Start	6500 – 7000 lt
Total ca. 13'000 Liter für 1 Stunde inkl. 2 Starts (enorme Luftverpestung, hochgiftiger Treibstoff !)	
135 – 140 decibel beim Starten	
Kosten pro 1/2 Flugstunde :	
für 1/2 Stunde Fliegen	Fr. 25'000
Versicherungen, Wartung und andere Spesen	Fr. 25'000

Null Uhr

Erzählung von Franz Weber



„Madame liebt gedämpfte Atmosphären“, sagte die alte Dienerin, als sie den Besucher in ein finsternes Gemach führte. „Sie können sich setzen, sobald Sie sich an die Dunkelheit gewöhnt haben.“ Sie schloss hinter sich die Tür.

Die Fenster waren von oben bis unten schwarz verhüllt. Nur ein schüchternes Lichtstreif stahl sich unter einem Türflügel hervor. Bernard tastete um sich, seine Hand berührte einen Sessel. Vorsichtig nahm er darin Platz. Eine Stille so dicht wie die Finsternis im Raum schien über dem Haus zu lagern. Eine halbe Stunde verging. Eine Ewigkeit. Kein Schritt, keine Stimme. Hatte man ihn

vergessen? Er fühlte das Grotteske seiner Situation, seines Wartens im Dunkeln. Diese Madame Inuntia erlaubte sich offenbar einen Scherz mit ihm. Warum das Telegramm: 'Kommen Sie, ich kann etwas für Sie tun. Kommen Sie heute abend um sieben'? Man hatte ihn zum Narren gehalten. Verärgert erhob er sich. Nur weg von hier – und doch... es war eine Art posthumer Ehrerbietung für seinen Onkel, den Aegyptologen, die ihn zurückhielt.

Der Brief mit den undurchsichtigen Zeilen: 'Besuche unbedingt so bald wie möglich Madame Inuntia. Sie wird Dich bereichern', war vor ein paar Tagen angekommen –

gleichzeitig mit einer Depesche aus Aegypten, die ihm den plötzlichen Tod des Gelehrten anzeigte.

Das Warten dauerte fort. Bernard riss ein Streichholz an, erkannte dunkle Möbel im Stil Ludwigs des XIII, sowie ein Spinett, das auf gedrehtem Sockel einen Totenschädel trug. Ungläubig entzündete er ein neues Streichholz, suchte mit den Augen das Dunkel in der Tiefe des Salons zu durchdringen, erblickte einen Sarkophag, dessen Farben noch frisch waren und in dem, oh Grauen, eine Mumie lag. Bernard kämpfte gegen eine plötzliche Uebelkeit. Das ist ein Grab hier, ich bin in einem Grabgewölbe! sagte er sich und

erhob sich mit solcher Heftigkeit aus dem Sessel, dass er an das Spinett stieß. Klagend schlangen die Saiten, ein Gegenstand fiel polternd um. In diesem Augenblick wurde die Türe geöffnet, Madame Inuntia trat ein, mit strenger Miene, einen Kerzenleuchter in der Hand.

„Wie ungeschickt!“, sagte sie strafend.

Sie stellte den umgestossenen Totenschädel wieder auf seinen Sockel, und Bernard bemerkte die goldenen Reifen um ihre bräunlichen Arme, ihre reich gestickte Tunika, die strenge, fast asketische Schönheit ihres Gesichtes, als sie ihre Kerze hob und einen Kandelaber entzündete. Den Blick unverwandt auf Madame Inuntia gerichtet, wich er Schritt für Schritt zurück zu der noch offen stehenden Tür. Alle seine Instinkte schrien nach Flucht.

„Wollen Sie die Güte haben, die Türe zu schließen“, sagte die seltsame Frau

Er tat einen hastigen Schritt über die Schwelle zur Halle hinaus, doch da stand hochaufgerichtet, mit abwesendem Blick, die alte Dienerin und versperrte ihm den Weg. Innerlich zähneknirschend kehrte er in den Salon zu-

rück und zog die Türe hinter sich zu. Madame Inuntia wies auf einen Sessel.

„Es ist gut, dass Sie gekommen sind, Bernard“, sagte sie in singendem Französisch.

Irgendwie schien es ihm natürlich, dass sie ihn bei seinem Vornamen nannte.

„Ihr Onkel fasziniert mich“, fuhr sie fort, „ich schätze mich glücklich, ihn zu meinen Freunden zu zählen.“

„Aber er ist ja gestorben, ich habe es Ihnen doch geschrieben!“

Ein flüchtiges Lächeln glitt über die strengen Züge Madame Inuntias.

„Wir sind alle gestorben“, sagte sie rätselhaft.

Bernard trommelte ungeduldig mit den Fingern auf den Armlehnen seines Sessels.

„Sie sind jung und gutaussehend, junger Freund. Auch das hat seine Bedeutung, wissen Sie welche? ... Zeigen Sie mir den Brief Ihres Onkels“, fügte sie hinzu, als Bernard schwieg.

Er suchte in seinen Taschen und reichte ihr das gefaltete Blatt. Sie hielt es ins Licht des Kandelabers und las. Im Schein der fünf Kerzen leuchtete ihr schmaler Kopf mit dem glänzend schwarzen, in einen strengen Chignon geknoteten Haar still und unbewegt wie ein uraltes Wachsbildnis.

Unvermittelt gab sie ihrem



Besucher den Brief zurück. „Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind. Auf morgen also um dieselbe Zeit.“

Erleichtert und in fast unhöflicher Eile erhob sich Bernard und verliess den Raum mit einer tiefen, schweigenden Verbeugung. In der Halle atmete er auf – doch er fand sich drei gleichen Türen gegenüber, die ihn zögern liessen.

„Die erste links.“

Bernard fuhr herum. Am Fuss der Treppe, die wohl zu oberen Stockwerken führte, stand in demütiger Haltung die alte Dienerin und wies ihm den Ausgang.

Von der Gasse her betrachtete er das sonderbare Haus, das er soeben verlassen hatte. Kastanienbäume verdeckten mit ihren dichten Kronen einen Teil der Fassade, die Rolläden vor den Fenstern waren heruntergelassen. Im sorgfältig gepflegten Vorgarten schlossen Tulpen ihre Kelche vor dem sinkenden Abend. Obwohl es noch hell war, brannten schon die Strassenlaternen. Ihr

Licht warf einen blassen Schleier auf die Pflastersteine. Nachdenklich wandte sich der junge Mann zum Gehen. In diesem Augenblick begann die Lampe über ihm auf unnatürliche Weise zu blinken und zu strahlen. Bernard stutzte. Der Klang einer Turmuhr drang an sein Ohr. Mechanisch zählte er die Schläge, es musste ungefähr neun sein... doch die Uhr schlug Mitternacht. Er prüfte seine Armbanduhr; es war in der Tat erst neun, die Nacht erst am Einfallen. Achselzuckend setzte er seinen Weg fort. Zuhause angekommen, fiel ihm das überlaute Ticken der Standuhr in der Halle auf: Ihre Zeiger standen auf Mitternacht. Auch aus der halboffenen Tür zur Küche drang ein seltsam lautes, eiliges Ticken. Bernard machte Licht: die alte Wanduhr zeigte Mitternacht. Verwirrt sah er wieder nach seiner Armbanduhr: es war 21 Uhr 15. Und siedendheiss fiel ihm ein, dass Frédéric, sein Freund, ihn um 20 Uhr zum Diner erwartet hatte. Aeusserst ägerliche Sache, dachte er, während er in grossen Sprüngen die Treppe hinunter rannte

und auf die Strasse stürzte. Da fiel ihm auf, dass die Lampe, die vorhin so grell gestrahlt und geblinkt hatte, jetzt kaum heller leuchtete als ein Glühwürmchen. Bernard starrte mit offenem Mund, als er von weither, oder war es aus der Nähe? ein Glockenspiel vernahm. Er zählte die Schläge: ... zehn, elf, zwölf und dann, wie ein Donnerschlag: dreizehn! Es war ihm, als hätte sein eigenes Herz diesen alles erschütternden dreizehnten Schlag getan. Der Boden sank unter seinen Füssen weg, er klammerte sich an den Laternenpfosten.

Auf seine Schulter fiel die Hand eines Gendarmen, dessen Helm im plötzlich wieder blendenden Licht der Laterne aufglänzte.

„Sind Sie krank, Monsieur?“

„Ein leichtes Unwohlsein. Es geht mir schon wieder besser. Ich danke Ihnen.“

Der Ordnungshüter musterte ihn streng: „Ihre Papiere bitte.“

Bernard kam dem Befehl nach. Der Gendarm verweilte lange beim Passbild:

„Die Stirne ist schön“, sagte er, „Aber warum sind die Augen so traurig?“

„Wie? ich... ich verstehe nicht“, stotterte Bernard. Der Polizist gab ihm seine Papiere zurück.

„Zeigen Sie mir jetzt Ihren anderen Pass!“

„Aber ich habe nur diesen einen!“

„Sie haben zwei.“ Er neigte sich vor, blickte dem Verwirrten mitten ins Gesicht.

„Ihre Papiere sind in Ordnung, Sie können gehen. Es ist Mitternacht.“

Bernard warf einen verstohlenen Blick auf seine Armbanduhr: es war genau 21 Uhr 47. Er mochte dem wunderlichen Wachmann nicht widersprechen und entfernte sich eilig.

„Nanu! kommst du endlich!“, rief Frédéric beim Öffnen der Tür, „deine Uhr ist wohl stehen geblieben, wie?“

Statt sich zu entschuldigen, fuhr Bernard auf den Freund los: „Sage mir nur das eine: wieviel Uhr hast du?“

„Spiel nicht den Narren! Du weisst doch genau, dass es zehn ist.“

„Ich danke dir“, entgegnete

te Bernard erleichtert und zugleich beklommen. „Ich fürchtete schon, es sei Mitternacht.“

„Bei Gott, dich hat es erwischt! Geh lieber nachhause und leg dich ins Bett.“

„Ich glaube fast, du hast recht.“

Um der gespenstischen Laterne nicht mehr zu begegnen, wollte Bernard auf Umwegen heimkehren. Dabei verirrte er sich. Vor ihm stand plötzlich ein unbekanntes, hell erleuchtetes Haus. Licht flutete in Strömen aus allen Fenstern, schimmerte weissgolden hinter mächtigen Bäumen eines alten Parks. Die Klänge einer alten, wehmütigen Weise wehten durch die Nacht.

Bernard trat näher und spähte durch das Gitter. Was er sah, war ihm unvertraut und doch unendlich fern: Die anmutige Frauengestalt vor dem weissen Spinett, das Haupt zurückgeworfen, die schlanken Hände über den Tasten... er kannte diese Gestalt, diese Melodie, und er kannte den Totenkopf, den einsamen Wächter über dem schönen Instrument. Das Profil der Frau warf seinen Schatten in den Garten, mitten in den Lichtkegel des hohen Fensters, wo rote Tulpen wie starre Flammen in der Glut ihrer Farbe schwelgten. Ueber den Fensterbögen aber hingen als lebendige Gewölbe die Kastanienzweige mit ihren weit ausgespannten, fünfhändigen Blättern und weissen Blütenkandelabern. Er empfand das wunderbare Bild als formlose Bewegung, die ihm entgegen schwebte und

ihn durchdrang. Er fühlte sich aufgehen, verschwimmen, fühlte sich verströmen und eins werden mit dem Bild, nur die metallischen Glockentöne des Spinetts behielten ihre scharfen Konturen.

Als die Frau ihr Spiel beendete, flammten die Tulpen zu glühendem Leben auf. Bernard streckte die Hand nach ihnen aus, seine Finger stiessen an Eisenstäbe – ein brutaler Kontakt, der ihn roh in seine Grenzen zurückschleuderte. Vor ihm stand nur noch ein finsternes, blindes Gebäude. Er erkannte die abweisend geschlossenen Fensterläden, die nachtschwarzen Kastanien, deren Blütenkerzen kaum noch zu errahnen waren, die Tulpen, die in der Dunkelheit verlöschten. Und plötzlich packte ihn die Angst.

*

Atemlos langte er zu Hause an und schloss sich in sein Zimmer ein. Von nahen Kirchtürmen schlug es Mitternacht. Hastig verammelte er das Fenster, sein Blick fiel auf die Armbanduhr: es war Mitternacht. Er trat auf den Korridor: die Standuhr zeigte drei Minuten nach Mitternacht, in der Küche standen die Zeiger auf null Uhr zwei Minuten. Erleichtert, fast glücklich goss er sich einen Porto ein und knabberte ein paar Biskuits. Dann legte er sich nieder und schief ruhigen Herzens ein. Allein im Traum hörte er in regelmässigen Abständen von irgendwoher Mitternacht schlagen, und jedes Mal verlangte ein Polizist von ihm seinen

zweiten Pass. Der Schein einer Strassenlaterne strahlte und flackerte abwechselnd und beleuchtete sein Gesicht, das der Polizist erforschte, um schliesslich zu erklären: „Ihre Augen sind zwar traurig, aber Ihre Papiere sind in Ordnung!“

Das Schrillen der Türglocke riss ihn aus seinen quälenden Träumen. Es war der Postbote mit einer Depesche: ‘Madame Inuntia wird Dich aufklären. Dein verstorbener Onkel.’

Dein verstorbener Onkel... So sollte das Narrenspiel also weitergehen. Wer hielt ihn zum besten? Woher kam dieses Telegramm? Luxor. Bestimmt hatte ein Freund oder die Sekretärin seines Onkel sich einen Scherz erlaubt. Doch so vernünftig er sich die Sache auch zu erklären suchte, es hinderte nicht, dass die Angst des Vorabends wieder in ihm erwachte. Er warf einen Blick auf die beiden Pendeluhr: die Standuhr zeigte neun Uhr sechs, die Küchenuhr neun Uhr fünf. Alles normal. Es war Zeit, aufzubrechen.

Auf dem Weg zur Oberschule, wo er eine Geschichtsstunde zu geben hatte, fiel ihm auf, dass gross und klein sich nach ihm umdrehte, mit den Fingern auf ihn zeigte, kicherte und lachte. Eine Bande Zwölfjähriger heftete sich lärmend an seine Fersen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er noch in Schlafrock und Pantoffeln war. Rot vor Verlegenheit rief er ein Taxi und fuhr nach Hause. Schon im Treppenhaus

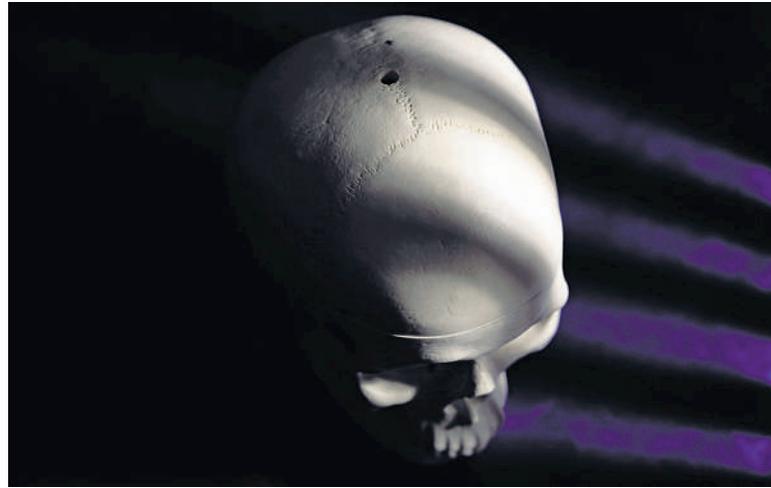


vernahm er das aufgeregte Schlagen seiner Pendeluhr. Beide zeigten auf zwölf. Er telefonierte dem Rektor, meldete sich krank und legte sich sogleich zu Bett, obschon er weder Fieber noch erhöhten Puls hatte.

Gegen Mittag stand er auf und begann in seiner Bibliothek nach Werken über das alte Aegypten zu stöbern. Dabei flatterte ein Brief seines Onkels zu Boden, datiert vor sechs Monaten. Ein Satz war darin unterstrichen: 'Vorwärts kommt nur, wer unbewegt bleibt; es ist immer null Uhr.' Er liess sich den Satz durch den Kopf gehen, bis ihn ein Blick auf die Armbanduhr darauf hinwies, dass es halb vier Uhr nachmittags war. Hatte er geschlafen? Vom Korridor und aus der Küche drang wieder das ominöse Ticken an sein Ohr. Es ist immer null Uhr. Das also war es! Die beiden Uhren zeigten nicht Mitternacht sondern die zeitlose Stunde an. Es ist immer null Uhr. Die Zeit, die nicht vorwärts und nicht rückwärts läuft.

Als er wiederum auf seine Armbanduhr sah, die sich der üblichen Zeit anpasste, las er 18 Uhr 30. Höchste Zeit, sich für das Rendezvous bei Madame Inuntia fertig zu machen.

Es war ein ungeheures Frühlingserwachen ringsum, der Abend ungewöhnlich mild. Bernard fühlte sich leicht, fließend, durchsichtig. Fließende, durchsichtige Gedanken schwebten in seinem Gehirn. Was woll-



ten die wechselnden Jahreszeiten sagen? Sie verschmolzen alle in einem Punkt. Wir sind ein Punkt, die Welt ist ein Punkt. Und da Gott im Nichts erstrahlt, verschwindet auch der Punkt.

Er fühlte sich derart leicht, dass ihn vor dem Haus der Madame Inuntia eine Art Schwindel ergriff. Wiederum erschien ihm das Gebäude bewegt, glitt es ihm wellenhaft entgegen. In der Zeit seiner Armbanduhr betrachtet, war alles bewegt. Wenn ein Zifferblatt aber null Uhr anzeigt, was oder wer steht dann still?

Die alte Dienerin öffnete ihm bedächtig. Sie betrachtete ihn von oben bis unten und bat ihn herein:

„Madame Inuntia erwartet Sie.“

Der Salon war von Kerzen erhellt, Schatten tanzten an den Wänden. Bernard trat zum Spinett, der Totenkopf schien ihn zu fixieren. Aus der Tiefe des Raums näherte sich Madame Inuntia. Sie legte die Hand auf den Schädel: „Mögen Sie diesen Kopf? Es ist der Ihre!“

„Der meine !?“

„Ja, einer Ihrer vielen Köpfe. Tot oder nicht tot, was bedeutet das schon.“

Madame Inuntia entzündete die Kandelaber, öffnete die Fensterflügel, setzte sich ans Spinett. Sie spielte die altvertraute, sehnsuchtsvolle Melodie.

„Erinnern Sie sich? Wir haben sie so oft miteinander gehört.“, sagte sie weich.

Bernard wusste nicht, wie ihm geschah. Befand er sich nicht in Madame Inuntias Salon? Nein, er stand draussen vor dem Gitter, das Gesicht an die Stäbe gepresst. Das Profil der Pianistin warf seinen Schatten in den Garten. Mit fünfhändigen Blättern und weissen Blütenkerzen spannten die Kastanien ihre Bogen über den Fenstern. In glühendem Rot flammten die Tulpen. Er streckte die Hand nach der schönsten aus und stiess an das Holz des Spinetts. An seiner Seite stand lächelnd Madame Inuntia.

„Wie seltsam“, sagte er, „ich wähnte mich eben noch draussen vor dem Gitter.“

„Aber dort sind Sie auch! Es gibt keine Grenzen zwi-

schen dem, was wir glauben und nicht glauben. Es ist immer null Uhr“

Sie machte eine graziöse Handbewegung: „Die Mumie hier neben mir war einst einer meiner Körper. Und wahrscheinlich nicht der letzte. Sie und ich, Bernard, wir sind uns immer begegnet. Wir suchten dasselbe. Nur Sie haben es noch nicht gefunden.“

„Sie waren ihr Schüler“, ertönte hinter ihnen die Stimme der alten Dienerin.

Bernard wandte sich um. In ablehnender Würde, mit welchem Mund und Augen voller Trauer neigte sich die alte Dienerin über den Schädel auf dem Spinett:

„Ihr Onkel brachte diese Reste aus Aegypten zurück.“

Bernard fuhr sich über die Stirn. Still brannten die Kerzen. Die schweren Gardinen waren zugezogen. Schatten tanzten an den Wänden. Aber wo war Madame Inuntia? Er blickte fragend nach der Dienerin.

„Ich bin es, mein Freund“, sagte sie.

Sie schritt ihm voran zum Ausgang und verschwand im Dunkel des Gartens.

Eine Stimme flüsterte, und Bernard wusste nicht, war es die ihre oder die seine:

„Ich bin, oder ich bin nicht. Aber für dich bin ich, solange du nicht aufhörst zu sein.“



„ Fleischvögel“ in Balsamico und Rotwein sauce

Rezept für 4 Personen:

1	Glas	400g	Rillettes
2	Stück		Auberginen (mittelgrosse ca. 400g)
1	dl		Olivenöl
			Salz, Pfeffer

Zubereitung:

- *Die Auberginen der Länge nach in ca. 1 cm dicke Tranchen schneiden
- *Die Tranchen mit Salz und Pfeffer würzen und im heissen Olivenöl in einer Bratpfanne beidseitig goldgelb braten
- * Die gebratenen Tranchen gleichmässig, leicht überlappend zu vier Rechtecken legen
- *Die „Auberginenschnitzel“ (Rechtecke) mit je 100g Rillettes in der Mitte belegen(wie eine Wurst)
- *Danach die Masse mit dem Auberginenschnitzel einrollen und in eine gefettete backfeste Platte legen
- *15 Minuten bei 180° C im Backofen backen
- *Die Sauce darüber giessen und nochmals 25 Minuten bei 180° C im Ofen zugedeckt schmoren lassen

Sauce:

60	g	Karotten in feine Würfel(Brunoise)
100	g	Zwiebeln fein gehackt
20	g	Olivenöl
1	dl	Balsamico Essig
2	dl	Rotwein
2	dl	Gemüsebouillon
10	g	Maizena geröstet (für braune Saucen)
		Salz, gemahlener weisser Pfeffer



Zubereitung:

- * Karotten und Zwiebelwürfel im Olivenöl andünsten bis sie leicht Farbe nehmen.
- *Mit dem Rotwein ablöschen und diesen zur Hälfte einreduzieren lassen.
- *Die Gemüsebouillon begeben.
- *Das Maizena mit dem Balsamicoessig verrühren und ebenfalls der kochenden Sauce beifügen.
- * Mit Salz und Pfeffer leicht würzen und die Sauce nun zu den „Fleischvögel“ geben.

Tip: Als Beilage eignen sich besonders gut gelbe oder grüne Bohnen und Kartoffelpüree
 Viel Spass beim Kochen und en guete
 Stefan Lanz

Terrine Grandhotel

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen.



Stroganoff de seitan GrandV

ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab. Schmeckt hervorragend mit Reis, Rösti oder sogar Polenta!



Seitan mariné belle jardinière

ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich! Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.

Geschnetzelter «Traditionelle»

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln. Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon



Gefüllte Auberginen "Picante"

4 Personen

Rezept:

1	Glas	400g	Stroganoff GrandV
2	Stück		Auberginen (grosse ca. 500g)
1	dl		Olivenöl
100	g		Venerereis (Vollkornreis) vorgekocht
40	g		Zwiebeln gehackt
1	Kaffelöffel		Sambal Olek
150-200g			Mozzarella
			Salz, Pfeffer

Zubereitung:

- *Die Auberginen der Länge nach halbieren und ein Gitter ins Fleisch schneiden, ohne die Schale zu verletzen
- *Die Hälften würzen und auf der eingeschnittenen Seite in einer Bratpfanne langsam goldgelb braten
- *Die gebratenen Hälften mit einem Esslöffel aushöhlen und das Fruchtfleisch in kleine Stücke schneiden
- *Das gestückelte Fruchtfleisch mit dem vorgekochten Reis vermengen
- *Stroganoff GrandV beifügen
- *Die Zwiebeln in Olivenöl andünsten und ebenfalls zu der Füllung geben
- *Das Sambal beifügen und die Masse gut vermischen
- *Die Auberginenhälften nun mit der Masse gut gehäuft füllen
- *Den in dünne Scheiben geschnittenen Mozzarella zuoberst auf die Füllung geben
- *Die gefüllten Auberginen in eine gefettete, backfeste Platte legen
- *30 Minuten bei 160 °C im Backofen backen

Tip:

Die Auberginen können mit einer Tomatensauce serviert werden.

Als Beilage eignet sich besonders gut ein Saisonsalat.



Im Internet bestellen!

Sie können ab jetzt unter: www.grandv.ch

direkt online bestellen

und finden auf dieser Internet-Seite auch alle GrandV-Rezepte sowie Tips und Tricks zu den Produkten

GRAND Geschnetzeltes «Bombay» Ein Rausch der Sinne!

Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen!

Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan

GRAND Stroganoff de seitan GrandV ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten,

aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab.

Schmeckt hervorragend mit Reis, Röstli oder sogar Polenta!

GRAND Seitan mariné belle jardinière ist die erste Kreation unserer neuen Anti-

pasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich!

Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.

GRAND Spezzatino di seitan alla nonna «Con tutte le saporì della cucina italiana»,

mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nappieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und überbacken diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem «Buon gusto della cucina italiana».

Bestellschein GrandV Produkte



Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0001	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/1	500 gr	CHF 24.50	_____
_____	0002	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 15.80	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 10.80	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 13.20	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 7.90	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 11.00	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 9.60	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 14.80	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 8.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 13.20	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 8.50	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 13.00	_____
_____	2003	Bio Drehnudeln	Beutel	500 gr	CHF 5.60	_____
_____	5001	Manqo - Pfirsich- Aprikosen Chutney	Karton mit 3 Gläsern	100 gr	CHF 19.50	_____
_____	5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.20	_____
_____	5003	Mango Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.80	_____
_____	5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.00	_____
_____	7001	Geschenkkorb (1x Rillettes Gourmet-Party, 1x Chutney, 1x Seitan Traditionelle, 1 x Spezzatino alla nonna, 1x 500 gr Terrine, 1 x Bio Nudeln)	Korb		CHF 60.00	_____
		Porto & ökologische Verpackung			Total	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Die Leser haben das Wort

Tabuthemen im JFW

Ich gehöre zu den Menschen, die immer mit grosser innerer Beteiligung Ihr Journal lesen; es handelt nicht nur von Umweltschutz, Tierschutz etc., es handelt davon, dass der Mensch eine neue Einstellung finden muss. Eine Einstellung, die ihm erlaubt, hinter die Kulisse der platten, äusseren Realität zu schauen, oder wenigstens zu ahnen, dass dahinter das Wesentliche verborgen liegt. Wenn wir uns mit den Tieren beschäftigen und mit ihrer „wohlgeordneten“ Art, ihr Leben zu leben, können wir einen kleinen Blick tun in jene Welt, aus der der Mensch sich selber ausschliesst, wenn er seine „Ratio“ zum Massstab des Seins machen will.

Etwas Spezielles ist es für mich, wie Sie regelmässig wagen, die „heissesten Eisen“ anzugreifen, an die sich bisher niemand gewagt hat! Auch im letzten Heft geht es um so ein Tabuthema, nämlich die Begleitbriefe des Bundesrates zum Abstimmungs-material. Seit wie vielen Jahren ärgere ich mich – heimlich – weil immer wieder versucht wird, eine Abstimmung vor der Abstimmung zu beeinflussen. Bisher glaubte ich, resigniert, dass der Bundesrat offenbar das „Recht“ dazu hat. Jetzt erfahre ich: er hat absolut kein Recht, aber offenbar darf er sich ungestraft das Recht „nehmen“! Dadurch, dass Sie solche Themen zur Diskussion bringen, leisten

Sie enorm viel für das Selbstvertrauen des Bürgers. Denn wenn man über eine Sache nicht diskutieren darf, fühlt man sich wie die Leute in einem totalitären Staat: man fühlt sich „verkauft“.

Was mich erstaunt: dass so viele Politiker diesen ungunstigen Mächten dienen! Haben sie, mit dem Eintritt in die politische Macht, ihr Menschentum abgelegt, oder was läuft hier ab?! Jedenfalls braucht es immer wieder solche Menschen wie Sie, Menschen, die die Hintergründe solcher geheimnisumwitterten Begriffe wie NLP (Neurolinguistische Programmierung) aufzeigen. Ich fühle mich an andere ähnliche Wortkreationen erinnert, die die wahren Sachverhalte verschleiern sollen und dadurch den Geistern der Lüge dienen (z.B. „Entsorgungspark“ statt Atommülllager!).

M. Beglinger – 4118 Rodersdorf

Das fundamentale Problem

Das Franz Weber Journal Nr. 80 mit einigen sehr interessanten Beiträgen hat mir gut gefallen. Insbesondere die Abhandlung von Dr. Frédéric Jacquemart zur Wissenschaftlichen Wahrheit befasst sich mit sehr wesentlichen Aspekten der globalen ökologischen Umweltprobleme. Die kritischen Beurteilungen zur Überlebensfrage der Menschheit entsprechen weitgehend meinen eigenen Vorstellungen. Nur, und jetzt

kommt das „Aber“ : Warum wird auch hier das ursprüngliche, grundlegende Problem bei der Zerstörung unseres Planeten, nämlich das exponentielle Wachstum der Weltbevölkerung ausgeblendet ?

Jedes Jahr 80 Mio. mehr Menschen weltweit können aber nicht ohne schlimme Folgen für Landverbrauch, Entwaldung, Wüstenausdehnung, Meeresausbeutung und Umweltverseuchungen aller Art bleiben. Wieso nur

Jedes Jahr 80 Mio mehr Menschen weltweit können nicht ohne schlimme Folgen aller Art bleiben.

werden diese unbestreitbaren Zusammenhänge durch WWF, Greenpeace, Pro Natura und auch JFW weitestgehend ausgeklammert und totgeschwiegen?

In der Schweiz wird bei jährlich 50`000 Personen Einwanderungsüberschuss (entspricht einer Stadt wie z.B. Luzern) in einigen Jahrzehnten eine Bandstadt von Chur bis Genf entstehen, und es grenzt an Bewusstseinsspaltung, den Zusammenhang mit dem sprichwörtlichen einen Quadratmeter pro Sekunde zubetonierte Schweiz nicht sehen zu wollen ! Auch in den sogenannten elitären Kreisen in Politik, Wirtschaft, Religion sowie in sämtlichen Medien wird unentwegt ewiges Wachstum gepredigt, obwohl jedem Vernunftbegabten klar sein muss, dass exponentielles Wachstum in absehbarer Zeit zum Zusammenbruch unserer Biosphäre, oder auch zum weltweiten Krieg um die Ressourcen führen wird.

Wann endlich werden die intelligentesten Denker unserer Zeit diese unhaltbaren Wachstums-Dogmen hinterfragen und gangbare Wege zur Stabilisierung und Reduktion der Bevölkerung und der damit einhergehenden Zerstörung unserer Lebensgrundlagen erarbeiten?

Reinhard Schlatter, 8200 Schaffhausen

Ueberschallflüge machen Häuser kaputt

Als Bewohner von Interlaken haben wir sozusagen jeden Tag die Flieger über dem Bödeli ! Eine tolle Situation für unsere Fremdenregion, einerseits die vielen Ausgaben, um die Fremden in unsere Gegend zu holen und zu begeistern mit unserer Natur – aber nicht um schon morgens geweckt zu werden mit dem Fluglärm! Wenn ich an die vielen Starts von Meiringen für die nächsten Monate denke, kommt mir die Galle hoch. Ich habe lange Militär während dem ganzen Krieg gemacht, aber ich habe nicht mitbekommen, dass die Kriege durch die Fliegertruppe gewonnen wurden! Aus meiner Sicht wäre hier die Hälfte der Starts mehr als genug. Aufgeteilt auf 3-4 Startplätze wäre dies sicher mit wenig Aufwand erreichbar. Ein toller Witz ist auch, die Flieger im Überschall über unsere dicht bewohnten Gemeinden zu steuern. Leider macht dieser Ueberschallflug die älteren Häuser

Leserbriefe

Hat Sie etwas gefreut oder aufgewühlt? Schreiben Sie uns:

Journal Franz Weber

Case postale

CH-1820 Montreux

e-mail: ffw@ffw.ch www.ffw.ch

kaputt, und der Besitzer darf die Schäden berappen!

*Ernst Balmer
3800 Interlaken*

Anstössiger Restposten

80 Jahre Franz Weber, die Nummer Eins als Schützer von Werten, die ohne ihn verloren gehen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Franz Weber, gratuliere ich zum 80sten Geburtstag recht herzlich. Mögen noch viele Jahre persönlicher Begegnung im schönen Giessbach folgen. Vor wenigen Tagen hörten wir Ihre die flammenden Worte, einem Fanal gleich, gegen die verlogene Sache der FA 18. Die Reduktion von 15 Militärflugplätzen auf empfindliche deren 3. Ein Gegner hat 3 Plätze weit schneller ausgeschaltet als deren 12. Was haben sich da die Männer um Samuel Schmid ausgedacht ! Und dann erst die damalige Wahl des FA 18. Wir Privatpiloten erinnern uns gut an die Freude der Amerikaner beim Verkauf eines Restpostens aus ihrer Produktion an die lieben Schweizer. Öl und Gas gehen in Bälde zur Neige, und wir werden uns vermehrt auf Sonne und Wind konzentrieren müssen. Die nahe Zukunft (ich meine so etwa 30 Jahre) mit dem Ende von Oel und Gas erleben wir leider nicht mehr. Eine tolle Zukunft mit der Vorstellung, dass FA 18 weder mit Sonnenenergie noch mit Windkraft fliegen können und auch keine Panzer mehr zu fahren sind.

*Kurt Jost und Familie
4000 Basel*

Wie lange noch Kampfjetlärm?

Ich hege grossen Respekt für Ihre dem Wohl des Schweizer Volkes und der Tierwelt zugu-

te kommenden Unternehmungen. Keine politisch-egoistischen Interessen beflügeln Sie dazu, offensichtlich allein das Streben nach einer besseren Welt. Grossartige Erfolge, wie die Rettung des einzig schönen „Lavaux“ vor zerstörender Verbauung sind heute Zeugen Ihres unermüdlichen Wirkens. Wer macht es Ihnen nach? Etwa unsere Politiker an höchster Stelle, die den „Bevölkerungsschutz“ predigen und dafür die Bundessteuer (früher klar als „Militärsteuer“ bezeichnet) kassieren, „F-18“ – Fluglärm-Initiative: Volkswille auf die „lange Bank geschoben“. Kaum zu glauben, dass es in unserm sonst fortschrittlichen Lande Jahre braucht, um politisch zum Ziel zu gelangen, wenn überhaupt. Beispiele verfehlter Entscheidungen häufen sich. So frage ich mich, wie lange noch die schützenswerte und von einem einträglichen Tourismus (noch) lebende Bevölkerung unter unzumutbarem Jetlärm leiden muss. Ganz abgesehen von der heiklen Tier- und Pflanzenwelt.

*Name und Adresse
des Schreibers sind
der Redaktion bekannt*

Kein Aufschrei

Wildschweinjagd auch am Sonntag im Kanton Aargau – Mit einem Schnellschuss just zu Sommerferienbeginn erlaubt das Kantonale Amt Jagd und Fischerei den Jägern auch am Sonntag, ihrem lustvollen Hobby nachzugehen. Offizielle Begründung: Die Schäden, die die Wildschweine verursachen, würden Hunderttausende von Franken kosten. Dies übrigens nur in drei von elf Bezirken. In neun Bezirken gibt es nur wenige oder gar keine zum Ökosystem gehörenden Wildschweine. Rechtfertigt

Dank

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle allen Freunden, Leserinnen und Lesern zu danken, die mich zum 80sten Geburtstag mit einem Glückwunsch bedacht haben. Mit Freude und Ergriffenheit habe ich Ihre Glückwünsche empfangen. Jeden der vielen Hunderte schöner, liebevoller Kartengrüsse und Briefe habe ich in den Händen gehalten, jedes Ihrer bewegenden Freundesworte mit wachem Herzen aufgenommen. Ich danke Ihnen für Ihr Gedenken, für die Kraft und die Hoffnung, die Sie mir mit Ihren Grüssen zuströmen liessen, und für die Ehre, Sie immer wieder an meiner Seite zu finden.

Ihr Franz Weber

ein solches immer wiederkehrendes – für mich lächerliches Gejammer eine derart respektlose Massnahme gegenüber der Natur – und Tierwelt und unserem eigentlichen Ruhetag? Ich meine entschieden Nein und würde eigentlich einen Aufschrei unserer gut bezahlten und bequem gewordenen Geistlichen erwarten. Oder gibt es gar keine Vorbilder mehr – ausser Franz Weber und seinem Team – um der respektlosen Entwicklung unserer total egoistisch denkenden und Lust suchenden Gesellschaft Einhalt zu gebieten?

Ein ganz grosses Dankeschön an Vera Weber für den grossartigen, ausführlichen und höchst interessanten, gut lesbaren Bericht von der Konferenz in Den Haag zum Schutze der Elefanten. Text, Bilder und das Layout sind absolut perfekt – super gut, rundum eine tolle Glanzleistung!

Peter Suter, 5742 Kölliken

Warum stehen alte Bauernhäuser leer?

Es ist unglaublich, was der Mensch heute alles dem Profit und der Jagd nach noch mehr Gewinn opfert. Diese Zweitwohnungen und Häuser sind überhaupt nicht nö-

tig. Sie verteuern uns Einheimischen die Wohnungsmiete und die Möglichkeit, selber etwas in Dorf oder Stadt zu erwerben. Alle Auswärtigen können ja die Wohnungen oder Häuser mieten, wenn sie Ferien machen wollen. Hier muss sich die Politik ändern, es kann und darf nicht alles dem Ausland geopfert werden. Man könnte zum Beispiel auch „verdichtet“ bauen oder viele leerstehende Bauernhäuser voll ausbauen lassen. Es ist diesbezüglich eine Katastrophe. Wir besitzen ein altes Bauernhaus und dürfen nicht das ganze ausbauen zu Wohn- oder anderen Zwecken, obschon das Land bereits seit 18 Jahren verpachtet ist. Solches ist in der heutigen Zeit sinnlos! Wir unterstützen Sie seit Jahren und sind froh, dass es Euch gibt! Möge Gott (???) Sie noch lange in Ihrer Tätigkeit belassen.

*P. und H. Schaffner
3065 Bolligen*

Schweinezucht und Maiskulturen

Zeigen wir doch nicht länger auf die bösen Grossbauern und Industriemultis ect. Jeder Unternehmer produziert doch nur das, was wir Menschen uns wünschen. Meiden wir Schweinefleisch, dann lö-

sen sich die Schweinemästereien und damit auch der schädigende Maisanbau von selbst auf. Verzichteten wir gänzlich auf den (unnötigen) Fleischkonsum, so erübrigt sich auch der Kampf gegen die Tiertransporte. Genauso verhält es sich mit der Natur und Menschen vergiftenden Pharma- und Chemie-Industrie. Ginge die Menschheit weg von der Allopathie nach Hippokrates hin zur Naturheilkunde von Paracelsus und Alternativ-Medizin sowie zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft, würden sich die Hersteller genannter Giftstoffe entsprechend anderen Produkten zuwenden.

John Meisser
6315 Oberägeri

Für gutes „Bauern“

Ich verstehe das Jammern der Bauern nicht. Sie haben es in den Händen, mehr zu verdienen an ihren Produkten, indem sie ihren Genossenschaften die Gewinnmarge beschneiden würden. Dasselbe gilt für ihre Verbände. Wozu müssen diese Verbände Milliongewinne ausweisen? Ist da nicht auch die Gier nach möglichst hoher Rendite das Unheil? Warum hat z.B. der Volg wesentlich höhere Verkaufspreise auf Frischprodukten als

die Mitbewerber, obwohl sie dem Produzenten keine höheren Preise bezahlt als jene?

Den Bauern muss ich sagen, wann hört Ihr endlich auf, Euch selber zu betrügen? Glaubt Ihr wirklich, den Boden weiter schänden zu können mit Kunstdünger? Für den Kunstdünger gilt dasselbe wie für die PSM-Produkte. (PSM = Pharma-Schulmedizin) Es gibt kein Medikament ohne Folgeschäden (Nebenwirkungen)! Und der Kunstdünger stammt aus demselben Hause.

Durch den Einsatz von Fermentgetreide und Brottrunk in der Landwirtschaft wie in der Tierproduktion könnten wesentliche Verbesserungen erzielt werden. Besonders der biologische Bereich könnte wesentlich profitieren, durch höhere Erträge und bessere Qualität. Brottrunk und Fermentgetreide flüssig bringen lebende Milchsäurebakterienkolonien in den Boden. Jeder Bauer sollte wissen, dass er dort, wo er am meisten dieser Bakterien im Boden hat, auch die grössten Erträge erwarten darf. Zudem werden die Nützlinge gestärkt und die Schädlinge vertrieben, nicht getötet. Das Immunsystem der Pflanzen wird gestärkt, z.B. Abwehr vor Feuerbrand. Die Gifte im

Boden, Kunstdünger, saurer Regen Oel werden abgebaut.

Bei den Tieren, besonders beim Schwein, ausgeglichene Würfe, gesündere Tiere, d.h. weniger Arztkosten, weniger Abgang usw. bei einem Kostenaufwand von Fr. 5.- pro Tier und Mast. Weitere Vorteile sind : fast keine Harnsäure mehr im Fleisch, was auch eine höhere Haltbarkeit bringt. Weniger Entzündungen im menschlichen Körper, durch den Genuss dieses Fleisches, weniger Rheuma, Gicht usw. In den Futterleitungen sinkt die Fäulnisbakterienbildung massiv. Die Jauche stinkt weniger, keine Schwimmdeckenbildung, die das Aufnehmen von Sauerstoff verhindert. Bei Rind und Schaf gilt dasselbe. Auch für den Menschen selber ist Brottrunk eine Quelle zum gesund werden und bleiben.

Rudolf Hänslı – 8580 Dozwil

Jung geblieben

Très cher Franz Weber, Sie sind

für mich seit Jahrzehnten immer ein Vorbild gewesen, ein Ritter für Tiere, ein Retter der Naturschönheiten dieser Welt. Sie und Ihre Frau haben immer wieder ausserordentlichen Mut und Zivilcourage bewiesen, gegen Opportunismus und Geldgier gekämpft, sich gegen Regierungen gestellt, das träge Gewissen vieler Menschen wachgerüttelt. Sie waren oft Rufer in der Wüste, dennoch streute der Wind Ihre Worte aus, und Sie haben Unwahrscheinliches vollbracht. Sie sind jung geblieben und haben noch unendlich viel vor. Ich wünsche Ihnen die Gesundheit dazu, den hellen Geist, das lodernde Feuer, das Sie immer wieder brauchen, um Barrikaden einzureissen, Lebewesen vor unmenschlichen Taten zu erlösen, den Landschaften die Erhabenheit und Pracht zu bewahren. Mögen Sie zusammen mit Ihrer Frau noch viele glückliche Jahre verbringen, im Wissen, dass Ihre Tochter Vera neben

Schlachtiertransporte

Warum nicht durch die Schweiz?

„Was ich nicht verstehe“, schrieb unsere Leserin Frau Barbara Kammermann aus Küsnacht im Journal Nr 80“, „weshalb wollen Sie keine Schlachtier-Transporte durch die Schweiz? Wäre es nicht vernünftiger, humaner und weniger qualvoll für die gequälten, gemarterten Tiere, mit vielen Auflagen (Erleichterungen, Hilfen, Vorschriften etc.) die Schweiz vor der Schlachtung durchqueren zu dürfen (oder müssen), als sie auf den längeren, qualvolleren Transport möglichst weit von unseren Grenzen weg zu verdammen?“

Liebe Frau Kammermann, im Sinne Ihrer Überlegungen könnte man auch die Frage stellen: Wäre es nicht besser, politische Foltertransporte und –flüge durch unser Land offiziell zu gestatten, in der Hoffnung, den betroffenen Menschen Transportzeitverkürzungen, Erleichterungen und Hilfe bringen zu können?

Es liegt doch auf der Hand, dass es in dieser Sache für uns nur entschiedene Distanzierung, nur ein kompromissloses Nein geben kann. Mit einem derartigen „humanitären“ Einlenken würden wir unsere resignierende Akzeptanz, unsere stillschweigende Billigung dieser infamen Transporte bekunden und uns gleichzeitig der Möglichkeit berauben, diese Praktiken weiterhin weltweit anzuprangern und mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Es kann nicht sein, dass die Schweiz zu den Tierschändern und Folterern absteigt, sie muss diese im Gegenteil durch ihr stetes Beispiel und ihre unerschütterliche Haltung zu ihrem eigenen Niveau hochziehen.

Fondation Franz Weber



Hans Ruesch, der kompromisslose Verteidiger der Labortiere, ist am 27. August in Lugano verschieden. Aber hat uns Hans Ruesch wirklich verlassen? Haben die Labortiere ihren unvergleichlichen Fürsprecher verloren?

Ich glaube, Ruesch ist im Gegenteil präsenter denn je. Ein Wille, eine Energie wie die seine verschwinden nicht aus dem Kosmos. Von allen irdischen Lasten und Hüllen befreit, wird sein liebender Geist den Tieren und der Antivivisektionsbewegung noch mächtiger beistehen. Und seine Saat ist millionenfach aufgegangen.

In dankbarem und hochachtendem Gedenken
Franz Weber

Ihnen steht und die Fackel mitträgt.

Monique Werro, 3855 Brienz

Zu viel Toleranz

Die Anregung Ursula Spielmanns hat nicht nur immer noch Gültigkeit, Franz Weber unter Schutz zu stellen, wäre sogar hyperaktuell. Menschen, wie er sind seltenste Goldstücke auf Erden. Es sind Leuchttürme, die anderen im Sinne der Schöpfung den richtigen Weg weisen. Wieviel aber wurde der Wirtschaft, dem Gewinn und Egoismus zuliebe schon versäumt! Am besten immer wieder vor Augen geführt in Ihrem ausgezeichneten Journal und Ihren Büchern sowie so.

Die Jahrzehnte verstrichen. Sie, lieber Herr Weber, dürfen an Ihrem 80. Geburtstag auf ein Werk zurückblicken, das jedes andere in den Schatten

stellt. Sie waren für viele, auch für uns, der Held, waren und sind wie ein Anker, der auch im hohen Wellengang noch Vertrauen schenkt – Vertrauen, dass nicht alles verloren sei, wenn man nur nicht aufgeben und sich weiter bemühe, obwohl doch eigentlich nur noch wenig Hoffnung bestehe.

Heute stand in der Zeitung, „Toleranz ist die Seele Europas“. Wir finden, dass bei zu viel Toleranz Wichtiges verlorengeht, vor allem der Respekt. Ja, dass sie dort sogar schädlich ist, wo man in fragwürdigen Kompromissen bleibt. Globalisierung kann nur funktionieren, wenn alle dasselbe Ziel hätten, nämlich ohne Eigennutz diese wunderbare Erde zu schützen.

*Ihre Familie Zwicker
DE-Icking*



Drossel

Aktive Bekämpfung der Vogeljagd – Helfer und Helferinnen gesucht!

Die gemeinnützige Organisation TUN - Tier- und Naturschutz e.V. sucht noch Helferinnen und Helfer jeden Alters. Interessante Aufgabe:

Die Bekämpfung der Vogeljagd im Herbst in Norditalien!

Wir wollen - wie in jedem Jahr! - in kleinen Gruppen durch die eigentlich wunderschöne norditalienische Landschaft streifen mit dem Ziel, das schlimme "Handwerk" der Vogelfänger empfindlich mittels selbstentwickelter gewaltloser Methoden zu stören. Zeitdauer: Je nach Absprache zwischen 1 und 3 Wochen im Oktober / November 2007. Wohnen im Zelt oder in preiswerten Pensionen. Bei Interesse wendet Euch an:

*TUN -
Tier- und Naturschutz e.V.
Postfach 1420 D-65764 Kelkheim*

*Tel./Fax: (06195) 65118
Handy: (0172) 6712118
E-Mail: tun@arcor.de oder
tun@e-mailx.de*

Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–

Deutsch

Französisch

für mich persönlich

Name und Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

als Geschenk (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Das Journal Franz Weber ist anders:

**unerschrocken
total unabhängig
kompromisslos in der
Verteidigung der Wahrheit
und spannend**

**Schade, dass es nur 4 mal im
Jahr erscheint!**

**Sichern Sie sich die nächsten
4 Nummern zum Preis von nur
20 Franken (€ 20.–)**



Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux



Grandhotel Giessbach Programm 2007

So, 16. Sept., 15.30 Uhr. Das kleine LUDUS-ENSEMBLE Bern Sfr. 20.-
Leitung J.L. Darbellay.

So, 30. Sept. «Indian Summer», 21.15 Uhr Sfr. 20.-
Wenn der Sommer noch nachklingt, aufsteigende Nebel aber schon erahnen lassen, was kommt: der Indian Summer, bei uns Altweibersommer genannt. Genauso klingt die Musik des Biers Tomas Sauter (g) und des

Berners Daniel Schläppi (b). Betörende Gitarren, dazu ein schöner Bass: federleicht, poetisch und jazzig. Die perfekte Gratwanderung zwischen der Melancholie und der Wärme eines Spätsommertages, besser als jedes Cheminéefeuer!

Fr, 12. Okt., 18.30 Uhr. Die Welt der schottischen Whiskys & Lieder Sfr. 80.-
Faszinierend weiss Mark Chesterfield über Geschichte und Ursprung jeder der von ihm vorge-

stellten Whiskysorten zu erzählen. Zigarren, Schokolade, Käse & mehr, sowie schottische Lieder, einzigartig gesungen vom berühmten schottischen Sänger Robin Laing, runden diesen Exkurs ab. Im Preis inbegriffen: Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten.

Information: Abend in englischer Sprache

Sa, 20. Okt., 18.30 Uhr Schlussball «The Phantom of the Opera» Sfr. 195.-
Ein Kronjuwel - das Musical The Phantom of the Opera ist und bleibt eines der schönsten und der meistbesuchten der Welt. Für unseren glanzvollen Schlussball lassen wir die Atmosphäre des Phantoms im Giessbach auferstehen: schillernd, erregend, mysteriös. Das golden erleuchtete Grandhotel bei Nacht bildet dazu

die perfekte Kulisse. Champagner-Aperitif, Gala-Buffer, Show. Tanzorchester Pierre Batal.

Sa, 2. Feb. 2008 The Burns's Supper, 18.30 Uhr. Sfr. 150.-

The Burns Supper is the annual celebration of the birthday, life and work of Scotland's national and greatest poet the English language has known, **Robert Burns**. The grand setting at Giessbach is the perfect environment to hold such a special supper, with great food, good single malt whiskys, beautiful Scottish music and songs by Robin Laing and, of course, the poetry of Robert Burns.

Master of ceremony: Mark Chesterfield, evening held in English language.

Grandhotel Giessbach, ein Märchenschloss im Winterschlaf?!



Nicht ganz - kleine aber feine Räumlichkeiten erwarten Sie zu kulinarischen Höhenflügen. Genuss pur - inmitten der winterlichen Landschaft. Ein einmaliges Erlebnis, das zusammen mit der einzigartigen Giessbachatmosphäre alle Sinne verführt.

Sei es für eine Familienfeier, ein Geburtstagsfest, ein Geschäfts- oder ein Weihnachtsessen, das Grandhotel Giessbach und sein Team steht Ihnen auf Reservation zur Verfügung.

Uebernachten Sie im winterlichen Märchenschloss (ab 20 Personen)

Für weitere Informationen und Auskünfte steht Ihnen unser Bankettbüro gerne zur Verfügung. Rufen Sie uns an: 033 952 25 25. Wir freuen uns, Ihnen mehr über Ihren romantischen und exklusiven Ausflug ins Giessbach Winter-Wunderland zu erzählen



Warum in die Ferne schweifen, der Giessbach liegt so nah



GIESSBACH

"Herbstzauber im Märchenschloss"

3 x übernachten - 1 x gratis

gültig von 2. September bis 17. Oktober 2007
Anreisetage: Sonntag/ Montag/ Dienstag/ Mittwoch
(ohne Feiertage)

Doppelzimmer Romantik	Sfr. 560.--	statt	Sfr. 840.--
Doppelzimmer Bellevue	Sfr. 700.--	statt	Sfr. 1'050.--
Juniorsuite	Sfr. 840.--	statt	Sfr. 1'260.--
Giessbachsuite	Sfr. 1'040.--	statt	Sfr. 1'560.--
Einzelzimmer Romantik	Sfr. 320.--	statt	Sfr. 480.--

Die Preise verstehen sich pro Zimmer, für 3 Nächte inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer

„Kulinarik-Pauschale“:

2 Abende mit abwechslungsreichem Menu
im Parkrestaurant bei den schäumenden Giessbachfällen
1 Abend bei einem raffinierten Degustationsmenu
im Gourmet-Restaurant Chez Florent

Fr. 202.-- pro Person

